

Das Magazin des Deutschen Studentenwerks

# DSW JOURNAL

PLUS  
Wandkalender  
2010

## Ist Bachelor eine Mogelpackung?

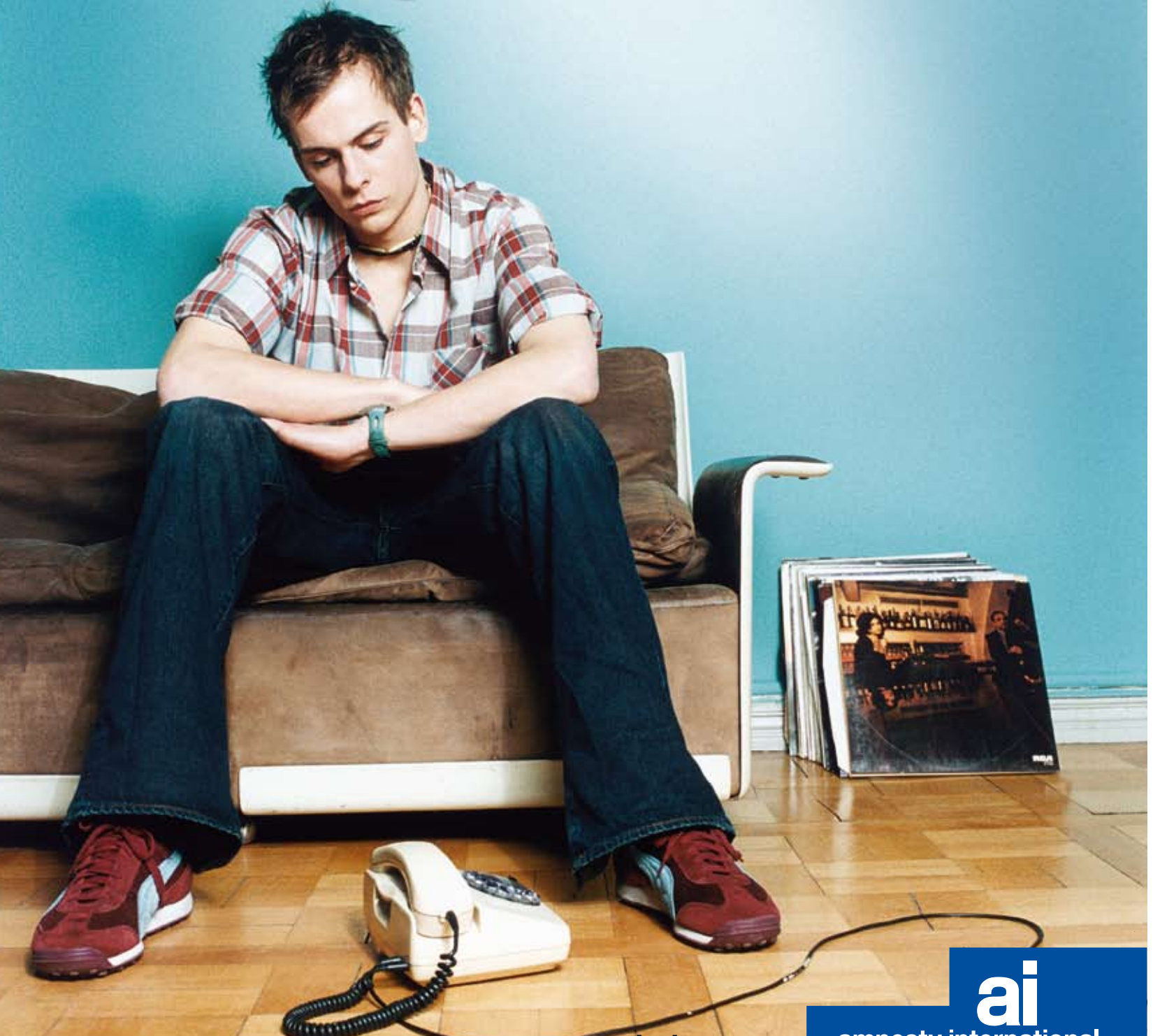
Telekom-Personalvorstand Thomas Sattelberger setzt auf mehr Engagement der Wirtschaft → SEITE 10

STUDENTENWERKE-OST  
Aufbruch nach der Wende → 20

WOHNHEIM-WELTEN  
Kunst im Bau → 30

LESLEY WILSON  
Eine Schottin auf Reisen → 34

Ich kann die Frauen nicht wirklich verstehen. Aber ICH KANN mich in die Lage politischer Gefangener versetzen.



**du kannst.**

Peter Haensch, Student, engagiert sich für ai. Sie können es auch. [www.amnesty.de](http://www.amnesty.de)  
Spendenkonto 80 90 100, Bank für Sozialwirtschaft Köln, Bankleitzahl 370 205 00

**ai**

**amnesty international**

FÜR DIE MENSCHENRECHTE

# ELF FREUNDE

Ohne den Mauerfall und die Wiedervereinigung gäbe es sie nicht: die elf ostdeutschen Studentenwerke. Sie wurden nach der Wende als eigenständige Anstalten des öffentlichen Rechts neu gegründet. Es gab Herausforderungen zu bewältigen, zugleich eröffneten sich enorme Chancen. Mit Pioniergeist wurde Aufbauarbeit geleistet, Neues ausprobiert, saniert, gestaltet und – welche neue Erfahrung – nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten gewirtschaftet. Das aktuelle und das kommende Jahr sind geprägt von geschichtlichen Rückblicken, Analysen und weisen Weitblicken – so auch im DSW-Journal. Wie aus DDR-Baustellen, Baustellen der deutschen Einheit und letztendlich moderne Studentenwerke wurden, lesen Sie auf\_Seite 20

Die Einführung der neuen Postleitzahlen wurde mit mehr Gründlichkeit und Herzblut gestaltet als die wichtigste Bildungsreform der vergangenen Jahrzehnte, findet Thomas Sattelberger, Personalvorstand der Deutschen Telekom AG. Als Vertreter der Wirtschaft äußert er sich in dieser Ausgabe zum Bologna-Prozess. Schließlich sind es unter anderem die Unternehmer, die die Hochschulabsolventen mit den neuen Studienabschlüssen einstellen sollen. Ist die Wirtschaft ausreichend an den Reformen beteiligt

gewesen? Wie geht es im kommenden Jahr weiter? Der Personalmanager hat konkrete Vorstellungen\_Seite 10

Klarist: Die Wirtschaft möchte die Besten, die Crème de la crème, die »Olympiasieger« unter den Studierenden haben. Doch nicht alle können Elite sein. Vereinte Kräfte von Wirtschaft, Politik und Hochschule könnten vieles ermöglichen und zusammenbringen. Insbesondere die Annäherung zwischen den Erwartungen des Beschäftigungssystems und den Leistungen der Hochschulen wäre erstrebenswert. Der Kommentar von Hochschulforscher Prof.Dr.Ulrich Teichler\_Seite 16

Sie ist Schottin, eine auf internationalem Parkett bewanderte Frau und Generalsekretärin der European University Association (EUA), europäisches Pendant der Hochschulrektorenkonferenz. Lesley Wilson hat die EUA in Brüssel und Europa zu einer gefragten Nummer gemacht. Wer ist diese Frau? Das fragte für uns Christine Prußky\_Seite 34

Die Hans-Böckler-Stiftung will einen Gegenpol zur unternehmerischen Hochschule schaffen und konzipiert dafür ein Leitbild für die Hochschulen, das auch die gewerkschaftlichen Vorstellungen einbezieht. Ein Gastbeitrag über das Leitbild der demokratischen und sozialen Hochschule von Dr. Wolfgang Jäger\_Seite 38



Es wünscht Ihnen viel Spaß beim Lesen  
Ihr

Achim Meyer auf der Heyde

Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks  
achim.meyeraufderheyde@studentenwerke.de

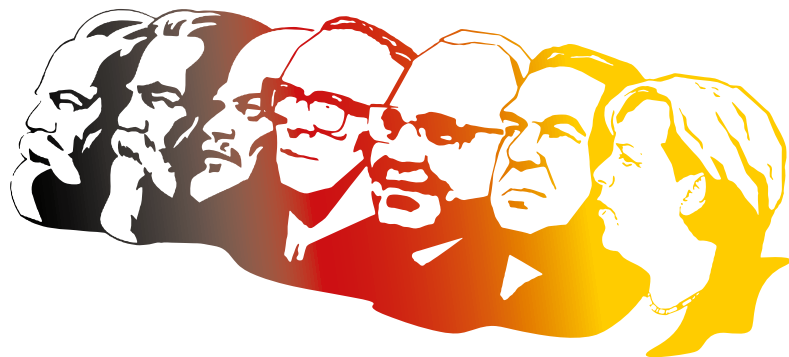
**»Wie bei einem Fußballspiel haben die elf ostdeutschen Studentenwerke uns gezeigt, dass man viel bewegen kann, wenn man gut zusammenspielt«**

**Interview\_»Bildung ist der Schlüssel«**

**Rückblick\_Die kleine Wende**



**10**



**20**

■ **CAMPUS**

**6\_Kurznachrichten**

schnell, knapp & informativ

**6\_Zahlenwerk**

Der Druck wächst:  
20 Prozent mehr Beratung

**8\_Zwischenruf**

Süßer die Glocken nie klingen ...

■ **POLITIK**

**10\_»Bildung ist der Schlüssel«**

Ein Gespräch mit Thomas Sattelberger  
über die Reform der Reform

**14\_Altes überarbeiten – Neues bieten**

Die Hausaufgaben der Unternehmen

**16\_Nur Olympiasieger?**

Was Hochschulen und Wirtschaft  
leisten müssen. Ein Gastbeitrag  
von Ulrich Teichler

■ **PRAXIS**

**20\_Die kleine Wende**

Die elf ostdeutschen Studentenwerke  
20 Jahre nach dem Mauerfall

**24\_Vom Broiler zum Sushi**

Ein Haus erzählt seine Geschichte:  
Alte Mensa Dresden

**26\_»Zusammen sind wir Campus«**

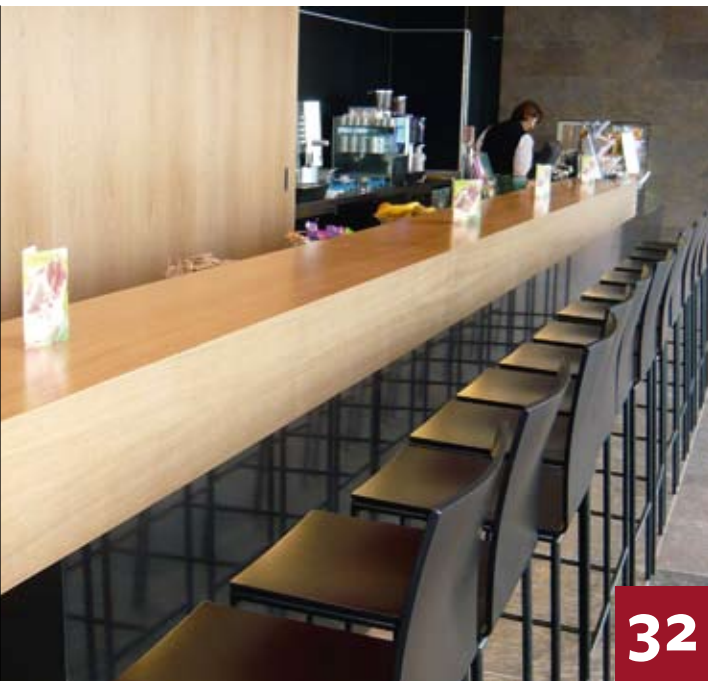
Wie eine Party zur Attraktivität eines  
Hochschulstandorts beiträgt

**30\_Wohnheimwelten**

Graffiti-Kunst im Max Kade Haus  
in Stuttgart

**32\_Go Westend!**

Serie: Die Zukunft beginnt!  
Studentenwerk Frankfurt am Main



32



34

**Heft 4  
November 2009**

## ■ PROFILE

### **34\_Die polyglotte Schottin**

Sie gehört zu den Architekten des europäischen Hochschulraums: Lesley Wilson

## ■ PERSPEKTIVE

### **38\_Neues Leitbild**

Ein Leitbild für die demokratische und soziale Hochschule. Eine Skizze von Wolfgang Jäger

## ■ COMMUNITY

### **40\_Aus den Studentenwerken**

**41\_DSW-Kurzporträt**  
Frank Schultze

**41\_Medien**  
Nachgelesen und gesurft

## ■ STANDARDS

- 3\_Editorial**
- 4\_Inhalt**
- 41\_Impressum**
- 42\_Post von Dobischat**

## Zusammenarbeit in Europa

**GEBURTSTAG** Im Oktober 2009 feierte das Deutsche Studentenwerk gemeinsam mit europäischen Kollegen das 10-jährige Jubiläum des European Council for Student Affairs (ECStA).



DSW-Generalsekretär Achim Meyer auf der Heyde forderte, den ECStA als Verband der »Student Services« in Europa endlich auf Augenhöhe am Bologna-Prozess zu beteiligen. Seit seiner Gründung fördert der Verband den Austausch und die Kooperation der »Student Services«-Organisationen in Europa und setzt sich für den Auf- und Ausbau der sozialen Infrastruktur im europäischen Hochschulraum ein. Dem ECStA gehören 18 Organisationen aus 14 europäischen Ländern – und das DSW als Gründungsmitglied – an. *se*

→ [www.ecsta.org](http://www.ecsta.org)



## Babysitter Speed-Dating

**VERTRAUENSSACHE** Wem vertraue ich meinen Sprössling an? Was erwartet die Familie? Im Studentenwerk Bonn konnten sich im November 2009 erstmals studentische Eltern und Babysitter nach dem Speed-Dating-Prinzip kennen lernen. Im Sieben-Minuten-Takt wechselten Eltern und Babysitter von Tisch zu Tisch und klärten Grundsätzliches: Zahl und Alter der Kinder, Stundenlohn et cetera. Nach jeder Runde gaben die Teilnehmer ihr Voting pro oder contra Babysitter/Eltern ab. Das Studentenwerk übernahm die Auswertung der Votingzettel und überreichte den Babysittern am Ende des Abends eine Liste der interessierten Eltern. *mvd m*

→ [www.studentenwerk-bonn.de](http://www.studentenwerk-bonn.de)

## ZAHLENWERK Der Druck wächst: 20 Prozent mehr Beratung

Studierende brauchen deutlich mehr Beratung; im Vergleich zum Jahr 2007 ist die Nachfrage 2008 stark gestiegen. In **80 000** Beratungskontakten halfen die **43** Psychologischen Beratungsstellen der Studentenwerke den Studierenden bei Arbeitsstörungen, Prüfungsangst, Identitätskrisen, Selbstwertzweifeln, Ängsten, Depressionen und psychosomatischen Störungen. Das entspricht einem Plus von **20 Prozent** gegenüber 2007. Insgesamt suchten **23 700** Studierende bei den Psychologischen Beratungsstellen Hilfe.

Die Sozialberatung stieg im Jahr 2008 sogar um **27 Prozent** an. **72 000** Studierende ließen sich in Einzelgesprächen, **4000** Studierende in Gruppengesprächen zu ihrer finanziellen und sozialen Lage beraten.

In die Sozialberatungsstellen der Studentenwerke kamen auch viele internationale Studierende, studierende Eltern sowie Alleinerziehende. Jobben, Finanzierung außerhalb der norma-

len Studienförderung, Krankenversicherung, Wohngeld und Rundfunkgebührenbefreiung waren für sie im vergangenen Jahr die wichtigsten Themen.



Beratung für Studierende mit Behinderung oder chronischer Krankheit boten im vergangenen Jahr **39** Studentenwerke an – entweder im Rahmen der Sozialberatung oder in speziellen Beratungsstellen. Die Studentenwerke Berlin, Oldenburg und das Akademische Förderungswerk Bochum haben eigene Beratungsstellen für behinderte Studierende.

Die **58** Studentenwerke führen den deutlichen Anstieg an Beratung auf drei Gründe zurück: Erstens hat sich

der Zeit- und Leistungsdruck in den Bachelor-Studiengängen deutlich erhöht; die Studierenden suchen aktiv Hilfe, wie sie mit diesem Druck und Stress umgehen können. Zweitens nehmen sie die Beratungsangebote selbstverständlicher als früher in Anspruch, und drittens bieten die Studentenwerke immer mehr Beratung an.



## Digitale Demenz?

**WETTBEWERB** Studierende sind die digitale Avantgarde unserer Zeit. Sie surfen, mailen, bloggen, googeln, chatten, skypeen, posten, downloaden, gruscheln, twittern – mehrere Stunden täglich. Mit seinem 24. Plakatwettbewerb für Design-Studierende fragt das Deutsche Studentenwerk: Ist die Digitalisierung des Studiums Segen oder Fluch, Chance oder Risiko? Ist E-Learning der neue Königsweg für bessere Studienbedingungen? Verkümmert das Studentenleben, wenn man nur noch virtuelle Kontakte hat? Droht uns die digitale Demenz? Antworten gibt es am 7. Juni 2010, wenn die besten Plakate zum »Studium Digitale« im Museum für Kommunikation Berlin präsentiert werden. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert den Wettbewerb anteilig, der Deutschlandfunk ist Medienpartner. *sg*

→ [www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)

## Wohnst Du noch?

**ERKENNTNISSE** Wie wohnen Studierende in Deutschland? Wie bewerten sie ihre Wohnsituation, was gefällt ihnen, was stört sie? Rund 22 000 Studierende wurden hierzu bundesweit befragt. Erfreuliches Ergebnis: Die Mehrheit der Studierenden ist mit ihrer Wohnsituation zufrieden oder sogar sehr zufrieden. Erfreulich besonders für die Studentenwerke: Neun von zehn Mietern in ihren Studentenwohnheimen würden jederzeit wieder ins Wohnheim ziehen. Positiv hervorgehoben wurden hier besonders häufig die niedrige Miete und die Nähe zur Hochschule. Durchgeführt wurde die Studie »Wohnen im Studium« von der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) im Auftrag des Deutschen Studentenwerks. *schl*

→ [www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)



Fotos: Florian Fischer, Studentenwerk Tübingen-Hohenheim (Hängematte)

## Wortmeldungen

»Die Tatsache, dass wir, bei einer Lebenserwartung von fast 90 Jahren, immer noch ganze Bildungskarrieren und Lebensläufe beim zwölften Lebensjahr zementieren, wird späteren Generationen nur noch als objektiver Wahnsinn vorkommen«

Frank Schirrmacher in seiner Dankesrede zum Ludwig-Börne-Preis in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 8. Juni 2009

»Erst gab es die skeptische, dann die rebellische Generation, danach kam die Generation Golf und heute werden die Studenten als Generation Doof etikettiert«

Der Konstanzer Bildungsforscher Tino Bargel in der Süddeutschen Zeitung vom 14. September 2009

»Eine Schwäche der Bildungspolitik, allerdings auch der OECD, ist ihr quantitativer Fokus, ihr Starren auf bloße Zahlen und Quoten. Mehr Kindergärten, mehr Abiturienten, mehr Studenten – all das ist nur sinnvoll, wenn auch die Qualität stimmt«

Tanjev Schultz in der Süddeutschen Zeitung vom 9. September 2009

## Es ist angerichtet!



**CAMPUS-KÜCHE** »Quer durch den Kühlschrank« ist der Titel und das Motto des neuen Kochbuchs, das mit 76 authentischen »Lieblingsessen aus der Studi-Küche« aufwartet. Gesammelt wurden die Rezepte von Studierenden der Universität Freiburg, die selbst gern zum Kochlöffel greifen, im Rahmen eines Seminars. Die Rezept-Ideen stammen allesamt von Studierenden, sind vielfach erprobt, für Kochnovizen und Küchenprofis

gleichermaßen attraktiv, WG-tauglich sowie Party-geeignet. Entsprechend kreativ zeigt das coole Kochbuch mehr als nur die gängigen Rezepturen und Nahrungsmittel-Fotos und regt zum Nachkochen an. Die selbstgeschossenen kreativen und witzigen Schwarz-Weiß-Fotos der Hobbyköchinnen und -köche geben dem Kochbuch seine individuelle Note und machen es im Vergleich zu den »Normalos« unter den Kochbüchern einfach unverwechselbar. *rh*

**Quer durch den Kühlschrank – Lieblingsessen aus der Studi-Küche, 143 Seiten, 14,80 Euro → [www.sternwaldverlag.de](http://www.sternwaldverlag.de)**

## Kennen Sie Helden?

**EHRENAMT** Studierende, die sich ehrenamtlich für ihre Mitstudierenden einsetzen – das sind »Helden des Hochschulalltags«, findet das Deutsche Studentenwerk. Es sucht jetzt die engagiertesten Studierenden Deutschlands. An allen Hochschulen des Landes ist der DSW-Bundeswettbewerb »Studierende für Studierende« gestartet, finanziell gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Noch bis zum 9. Januar 2010 können Studierende, die sich besonders für ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen engagieren, für einen Studentenwerkspreis vorgeschlagen werden. Es winken Preisgelder von 13 000 Euro. Kennen Sie Helden? Dann nominieren Sie sie! *sg*

→ [www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)



## Zwischenruf Süßer die Glocken nie klingen ...

... als zur Weihnachtszeit. Dachte ich immer. Aber jetzt klingelt es schon zwei Monate vorher: im Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP nämlich. Dessen 132 Seiten kann ich Ihnen nur wärmstens als vorweihnachtliche Lektüre ans Herz legen. Einmal betulich – einmal satirisch. Bildung sei ein Bürgerrecht und deswegen sage man der Bildungsarmut den Kampf an. Da wird mir ganz warm ums Herz. »Deshalb wollen wir mit dem Dreiklang aus BAföG, Bildungsdarlehen und Stipendien jungen Menschen ein Studium ermöglichen.« Was klingelt da? Drei kleine Glöckchen? Aber hängen sie gleichberechtigt nebeneinander oder ist das BAföG, an erster Stelle stehend, die größte der drei Glocken im staatlichen Glockenspiel der finanziellen Segnung? Ich höre sie schon förmlich läuten – alles verkündet von einer geläuterten neuen alten Bundesbildungsministerin, die den großen Gong ursprünglich abschaffen wollte. Ganz anders aber



nun: »Wir wollen das BAföG sichern und weiterentwickeln«. Oha. Wie mag sich eine Glocke anhören, die fest gesichert wird? Läutet sie noch oder schweigt sie schon?

In einem Glockenspiel sollten alle Klänge fein aufeinander abgestimmt sein, ansonsten gibt es rasch Misstöne. Denn die süßen Lieder von Stipendienmodellen und sozial abgefederten Darlehen erklingen den Studierenden schon seit Jahren. Eine BAföG-Glocke, die den Studierenden auch weiterhin Sicherheit gibt – das wäre Musik in meinen Ohren! Der alte Schiller wusste es schon: »Fest gemauert in der Erden steht die Form, aus Lehm gebrannt. Heute muss die Glocke werden, frisch Gesellen, seid zur Hand.« Auch eine schöne Weihnachtslektüre. Allerdings regt sie nicht so sehr zum Schmunzeln an, wie der Koalitionsvertrag. Im Einklang mit sich selbst amüsiert sich weiter ...

*Ihr Constantin Quer*





## Happy Birthday!

**HUMBOLDT** So schwergewichtig wie das Geburtstagskind war auch das Geschenk: 500 Kilo wog die Torte, die das Studentenwerk Berlin zum 200. Geburtstag der Humboldt-Universität spendierte. Studierende und Mitarbeiter der »HU« waren zum Kaffeetrinken mit Torte eingeladen und durften ihre Universität im Miniaturformat verspeisen. Für 1800 Stück reichte die süße Versuchung aus 900 Eiern, 200 Kilo Mehl und viel

Marzipan, Nougat und Kirschkonfitüre. Wilhelm von Humboldt, der 1809 das bahnbrechende Konzept für die erste Reformuniversität Deutschlands erarbeitete, fand den Umgang mit den Berliner Professoren bisweilen anstrengend: Von »seiner« Geburtstagsparty mit Studierenden wäre er daher sicher begeistert gewesen. *avw*

→ [www.studentenwerk-berlin.de](http://www.studentenwerk-berlin.de)

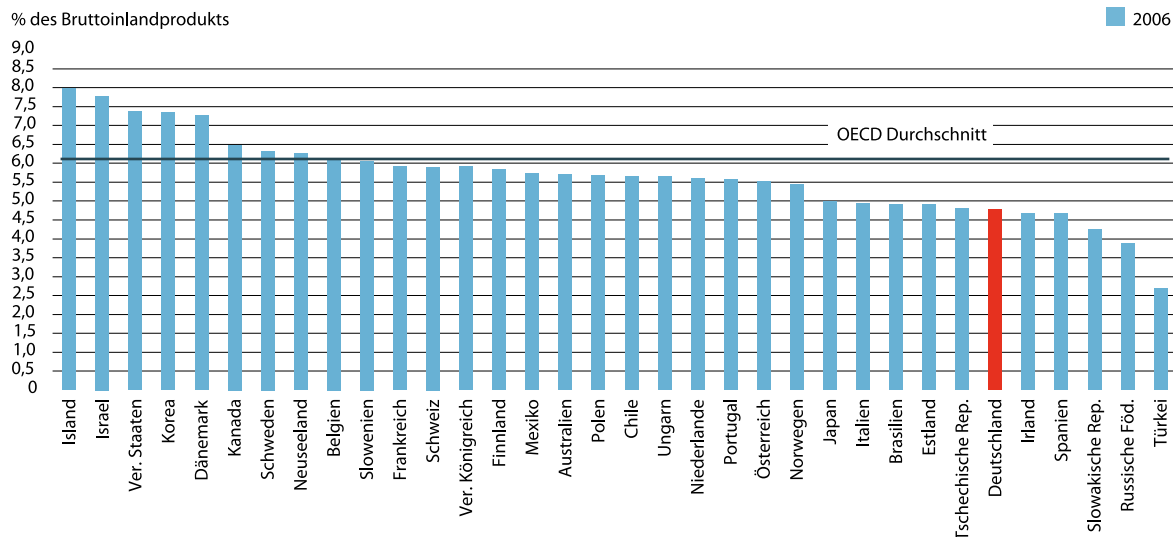
## Wieviel ist uns Bildung wert?

**OECD-STUDIE** Deutschland spart bei den Bildungsausgaben. 10 Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts wollten die Deutschen sich ihre Bildung kosten lassen. Ausgegeben wurden 4,8 Prozent – das ist weniger

als die Hälfte des angestrebten Ziels. Im Durchschnitt geben die OECD-Länder 6,1 Prozent der Gesamtsumme ihrer Bruttoinlandsprodukte für Bildungseinrichtungen aus. Die neue Bundesregierung hat nun die Chance und die Pflicht, ihren

Auftrag ernst zu nehmen. Laut Koalitionsvertrag ist »Bildung die Bedingung für die innere und äußere Freiheit des Menschen«. Und die neue Bundesregierung hat der Bildungsarmut den Kampf angesagt.

Übersicht Ausgaben der 28 OECD- und Partnerländer für Bildungseinrichtungen aller Bildungsbereiche als Prozentsatz des Bruttoinlandsprodukts. Die Tabelle basiert auf Daten der OECD-Studie »Bildung auf einen Blick«, Tabelle B2.1.



## Wie wird die Zukunft aussehen?

**DSW-Journal:** Herr Sattelberger, Sie sind ein vehementer Verfechter des Bologna-Prozesses...

**Sattelberger:** Ich gebe der Umsetzung weitgehend eine schlechte Note. Andererseits habe ich durch meine Tätigkeit im Kuratorium der Freien Universität Berlin einen recht guten Einblick, wie beispielsweise Studiengänge im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich umgestellt worden sind. Dort ist die Umstellung relativ gut gelungen. Die Abbrecherquoten gerade in diesen Fächern wurden nicht nur in Berlin, sondern deutschlandweit drastisch reduziert und Absolventen wirklich berufsbefähigt ausgebildet. Wenn man sich aber die MINT-Fächer anschaut, insbesondere die Ingenieurwissenschaften, dann muss man sagen: Dort herrscht überwiegend Wüste vor.

**Was muss besser werden?**

Erstens: Niemand hat Hochschulen gezwungen, einen sechs-semesterigen Bachelor zum Standard zu machen, der in der Konsequenz dazu führt, dass oft kaum noch Zeit und Raum bleibt für Praktika oder für ein internationales Semester. Man kann nicht acht Semester Fachhochschulstudium in sechs Semester Bachelor hineinpressen.



# »Bildung ist der Schlüssel«

**THOMAS SATTELBERGER** Als Befürworter der Studienstrukturreform gibt der Personalmanager der Deutschen Telekom deren Umsetzung schlechte Noten.





→ Zweitens: Die zeitlichen Taktungen, die rigiden Prüfungsstrukturen müssen gelockert und entkrampft werden; Studierende werden sonst reine Aufnahme- und Abspulmaschinen von Lehrstoff. Wir sprechen ja nicht über die Lehre, wir sprechen über deren Ergebnis, das Lernen. Und wir alle kennen das berühmte Modell des pädagogischen Trichters – irgendwann ist die Verarbeitungsfähigkeit erschöpft.

Drittens: Soziale Kompetenz oder Problemlösungskompetenz dürfen nicht quasi als »Add-on« durch ein Rhetorikseminar oder eine Problemlösungsschulung in das Studium hineingepackt werden, sondern sollten integriert reingewoben sein als Bestandteil der Didaktik.

Viertens: Die Verbesserung der Lehre und ihre Praxisorientierung.

**Gehen Sie als Strategie im Bereich Personalmanagement eigentlich davon aus, dass die Bachelor-Absolventen besser auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden?**

Nicht automatisch. Wenn heute Personalchefs sagen, dass die Praxiskompetenz von Bachelor-Absolventen niedriger sei als die früherer Absolventen, dann ist das doch eine Binsenweisheit. Wenn ich statt acht, neun oder zehn Semester nur noch sechs Semester studiere, dann bleibt eben weniger Zeit für Praxiserfahrungen. Deshalb fordert Bologna gerade auch Unternehmen in ganz besonderer Form. Ich kann als egoistischer Personalchef beklagen, die Praxiskompetenz sei geringer, aber ich muss ja auch als vorausblickender, bildungspolitisch kompetenter Personalchef sagen: Der Talenteinfluss in unsere Arbeitsmärkte wird durch Bologna ein ganz anderer. Dann würden wir heute nicht über Reparaturarbeit klagen, sondern in unserer betrieblichen Personalentwicklung massenhaft Integrationsarbeit für Bachelor leisten.

**Brauchen wir eine wesentlich engere Verzahnung von Wirtschaft und Hochschulen?**

Ja, diese zentrale Frage der Kooperation von Hochschule und Wirtschaft darf nicht nur die beschränkte Frage nach Produzent und Kunde sein. Es müssen partnerschaftliche Modelle auf Augenhöhe sein, bei denen Hochschulen ihre Autonomie in Forschung, Lehre und Steuerung behalten, aber mit Freude und Interesse Rat und Hilfe der Wirtschaft annehmen. Auf der anderen Seite darf die Wirtschaft nicht nur autistisch sagen, sie würde immer nur schlechte Absol-

venten bekommen. Sie sollte nicht immer nur kritisieren, sondern als Wertschöpfungspartner Feedback, Beratung, praktische Unterstützung geben.

**Wie soll das konkret laufen? Hochschule und Wirtschaft, das sind zwei unterschiedliche Kulturen, die aufeinander treffen.**

Ja, aber kluge Menschen im Lande sind ja imstande, Perspektiven zu verknüpfen und nicht nur zu behaupten, ihr Weg nach Rom sei der einzige. Gerade auf lokaler oder regionaler Ebene ergreifen mehr und mehr Firmen die Option, bei der Umstellung der Studiengänge zu beraten beziehungsweise bei umgestellten Studiengängen zum Beispiel die Praxisorientierung durch eigene Mitwirkung zu stärken. Ein weiteres Thema ist die Unterstützung der Hochschulen beim Thema Qualitätsmanagement. Deutsche Firmen sind auf diesem Feld Qualitätsweltmeister. Firmenvertreter wirken in Hochschulräten und Akkreditierungsgremien und können ihre Kompetenz einbringen. Das dritte Thema ist die Unterstützung der Hochschulen auf ihrem Weg zu mehr Freiheit. Also auch ein Stück hin zu Markt- und Unternehmertum. Last, but not least: Stipendienprogramme.

**Sie haben eben von Augenhöhe gesprochen. Was lernt die Wirtschaft von der Hochschule?**

Ich kann sagen, was ich selbst lerne: Ich lerne, ab und an wieder innezuhalten und zu reflektieren, was ich tue. Die Hochschulen haben ja auch die Aufgabe, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern kritisch zu hinterfragen. Eine Hochschule hat eine ganz andere Reflexionstiefe als ein Unternehmen. Dabei lerne ich. Oder denken Sie an die Frage der Analytik, das »Wie« des Erforschens der Dinge. Darin sind Unternehmen manchmal sehr viel oberflächlicher als wissenschaftliche Institutionen. Da können wir einiges lernen. Außerdem erlebe ich bei vielen meiner Hochschulkontakte Persönlichkeiten, die qua Persona demonstrieren, dass sie selbst einmal ein

## ZUR PERSON

## Thomas Sattelberger

Geboren in Munderkingen (1949), Studium zum Diplom-Betriebswirt bei der Daimler-Benz AG und damit einer der ersten Studierenden, die nach dem Stuttgarter Modell ausgebildet wurden. Sattelberger war in den Vorständen der Continental AG und der Deutschen Lufthansa AG tätig, seit 2007 ist er Personalvorstand der Deutschen Telekom AG. Er ist Mitglied in Leitungsgremien von Business Schools im In- und Ausland, Vice President der European Foundation for Management Development (Brüssel) sowie Vorsitzender des BDA/BDI/HRK-Arbeitskreises Hochschule/Wirtschaft. Sattelberger ist seit 2006 Mitglied im Akkreditierungsrat und seit 2005 im Kuratorium der Freien Universität Berlin.



Studium generale absolviert haben, die Welt aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Ich finde, das bereichert wirklich auch die eigene Arbeit.

#### **Wäre es nicht notwendig, die Unternehmen auch stärker für Hochschullehrer und für Studierende zu öffnen?**

Ja. Das Idealbild eines »Bologna-Professors«, der einige Jahre Praxis- beziehungsweise Managementenerfahrung erwirbt oder mitbringt, ist eine ganz wichtige Thematik. Dies birgt aber auch einige Unsicherheiten: Wie werde ich wieder sinnvoll integ-

riert? Wie wird der Altersversorgungsanspruch geregelt? Hier sind maßgeschneiderte Vorgaben nötig. Und mit den Studierenden sieht es ähnlich aus. Im Grunde wird es durch Bologna immer schwieriger, lange Praktika zu machen. Wir müssen möglicherweise auch über die Formate der

Praktika nachdenken. Warum kann es nicht Modelle geben, bei denen Studierende etwa einmal in der Woche ins Unternehmen kommen? Neue Formen eines »Bologna- Werkstudenten« sind nötig.

#### **Könnten Sie sich vorstellen, dass die Wirtschaft einen Obolus dafür entrichtet? Viele Studierenden müssen schließlich ihren Lebensunterhalt selber verdienen.**

Die Statistiken zur Demografie sprechen eine deutliche Sprache. Die Wirtschaft wird mittelfristig gar nicht darum herum kommen. Wenn Talent ein knappes Gut ist, wird es richtig viel Geld kosten. Ich bin aber auch schon heute ein überzeugter Anhänger davon, dass die Wirtschaft auch im Bereich der Stipendien zu handeln hat. Und ich bin sehr unzufrieden, dass das noch nicht ausreichend genug passiert. Ich finde das Pinkwart-Modell ausgezeichnet. Die Telekom-Stiftung beteiligt sich übrigens daran, für Lehramtskandidaten. Wir – als Unternehmen Telekom, nicht als Stiftung – sind gerade auch dabei, ein Stipendienprogramm aufzulegen. Ich halte das für unumgänglich. Ich kann doch nicht die Augen davor verschließen, dass Studienabbrecher als Ursache für Abbruch an zweiter Stelle finanzielle Sorgen nennen.

#### **Gut, Sie wollen die jungen Leute. Reicht der Bachelor oder ist erst der Master vollwertig?**

Nein! Ich bin jemand, der die ewig Gestrigen aus Hochschullehrerverbänden und Fakultätstagen zurückweist, die eigentlich nur im Master die Vollendung sehen. Erstens, werden damit die Kernziele von Bologna hintergangen. Zweitens, versündigt

man sich damit an vielen jungen Menschen, die die Erwartung haben, in sechs Semestern so ordentlich ausgebildet zu werden, dass sie einen guten Beruf ergreifen können. Drittens, es stimmt einfach nicht.

#### **Jetzt sind wir gespannt...**

Es stimmt nicht. Ich habe die Umstellung auf Bachelor noch bei Lufthansa miterlebt, bei Continental initiiert, bei uns in der Telekom habe ich sie schon vorgefunden. In Forschungs- und Entwicklungsbereichen wurden Bachelor aus Holland oder Großbritannien rekrutiert, als es in Deutschland noch kaum Bachelor gab. Sie sind in all diesen Unternehmen exzellent eingestiegen, wurden wirklich wertgeschätzt, waren sozial integriert und fachlich gut. Die Bachelor-Absolventen, die ich erlebt habe, haben alle bewiesen, dass der Bachelor-Abschluss etwas taugt.

#### **Gute Bachelor aus den Niederlanden – und die Deutschen?**

Wir haben die Hälfte der Bologna-Reform verschlafen. Die ersten fünf Jahre bis 2004/2005 waren ja eigentlich nur heiße Luft. Im Grunde hat man ein auf zehn Jahre angelegtes Reformprogramm mit Ächzen und Stöhnen in den zweiten fünf Jahren umgesetzt. Die Erfahrungen vieler Menschen mit diesem Reformdruck sind dann eben nicht immer freudvolle. Aber ein Stück weit haben wir diese Erfahrungswelt selbst produziert. Anfang des Jahrzehnts hat die Politik die Reform wie eine tote Katze über den Zaun geworfen. Die meisten Hochschulen haben sie dann erst einmal liegen gelassen.

#### **Sie wollten zum Teil auch erst einmal nicht.**

Richtig, der alte Stiefel wurde routiniert weitergemacht. Und dann, als es drängte, wurde seitens der Hochschule praktisch die Reform im Schnelltempo ebenfalls über den Zaun geworfen, dieses Mal zu den Studierenden und deren Eltern.

Wer eine so große soziale Systeminnovation plant, muss fachsprachlich »soziale Migrationsprozesse« mit- →

# Altes überarbeiten – Neues bieten

**PERSONALENTWICKLUNG** Nicht nur Hochschulen und Studierende müssen sich auf die neuen Studiengänge einstellen, auch Unternehmen sind gefordert, Beschäftigungsmöglichkeiten für Bachelor- und Masterabsolventen anzubieten.

„Talente sind in der Wirtschaft überlebenswichtig. Um die richtigen Talente zu gewinnen und künftig an sich zu binden, müssen sich die Unternehmen auch mit den neuen Studiengängen und Abschlüssen infolge des Bologna-Prozesses beschäftigen. Größere Unternehmen erarbeiten bereits Programme für die neuen Absolventen oder bieten sie schon an. Kleinere Unternehmen müssen häufig erst noch einige Strukturen neu definieren.“

## Stellenprofile überarbeiten

Dabei ist eine erste Maßnahme die Überarbeitung der internen Stellenprofile. Ein Bachelor-Studierender kann sich in seinem Studium nicht so stark fachlich spezialisieren wie ein Diplomer, der mindestens zwei Jahre länger studiert. Entsprechend braucht es klare Abgrenzungen, für welche Stellen eine solche Spezialisierung, und damit ein Master-Abschluss, notwendig ist und für welche ein Bachelor ausreicht.

## Vergütungssystem anpassen

Danach muss das Vergütungssystem überdacht werden. Eine Einstiegsposition, für die ein Master nötig ist, muss auch besser bezahlt werden. Verfügt ein Bachelor-Absolvent über zahlreiche Zusatzqualifikationen, müssen diese aber ebenso in die Vergütung einberechnet werden.

## Studiengänge neu beurteilen

Eine weitere Herausforderung für die Unternehmen ist die Beurteilung der neuen Studiengänge, die von Hochschule zu Hochschule sehr unterschiedlich sind. Um das Studium der Bewerber besser bewerten zu können, müssen die Unternehmen den genauen Aufbau des jeweiligen Studiengangs kennen. Ein Hochschul-Ranking, wie das vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), hilft zusätzlich bei der Beurteilung.

**»Auch die Führungskräfte sollten über die neuen Studiengänge aufgeklärt werden«**

## Weiterentwicklung bieten

Sind die besten Kandidaten eingestellt, heißt es, sie weiterzubilden, um ihr volles Potenzial zu entfalten. Viele Unternehmen bieten Berufseinsteigern gute Entwicklungsprogramme. Diese sollten daraufhin geprüft werden, ob sie noch die richtigen Skills schulen. Denn die Zeit eines Bachelor-Studiums ist zu kurz, um sowohl Auslands- als auch Praxiserfahrungen zu sammeln. Dann fehlen häufig Soft Skills, die frühere Absolventen schon mitbrachten.

## Master-Programme auflegen

Um die neuen Absolventen langfristig im Unternehmen zu halten, sind solche Nach-

wuchsprogramme sehr wichtig. Viele Bachelor-Absolventen planen aber auch nach einiger Zeit im Unternehmen, noch ein Masterstudium zu absolvieren. Um die Talente dabei weiterhin ans Unternehmen zu binden, können spezielle Master-Programme aufgelegt werden. Diese können zum Beispiel ein Stipendium beinhalten oder das Angebot einer Werkstudententätigkeit während des Studiums. So bleibt der Kontakt zwischen Unternehmen und Studierenden erhalten.

## Führungskräfte schulen

All diese Maßnahmen nützen allerdings wenig, wenn sich lediglich die Personalabteilung über die veränderten Bedürfnisse der jungen Kollegen bewusst ist. Vielmehr sollten auch die Führungskräfte über die neuen Studiengänge aufgeklärt werden. Sie müssen wissen, was sie von den neuen Absolventen erwarten können – und was nicht. ■

Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine für das DSW-Journal geänderte Fassung einer Erstveröffentlichung im Personalmagazin 04/09.

### DIE AUTORIN

**Kristina Enderle**  
27, Redaktion  
Personalmagazin





→ bedenken. Das heißt, ich muss Menschen in kritischer Masse mitnehmen, ich muss ihre Herzen und Köpfe gewinnen, ich muss kommunizieren, ich muss ihre Befürchtungen abbauen. Wenn man sieht, wie heute bei den Landtagswahlen Bildung heiß diskutiert wird – da wird doch klar: Menschen haben erkannt, dass Bildung der Schlüssel ist. Und dann kann ich doch nicht einfach die Reform nur über den Zaun werfen. Selbst die Einführung neuer Postleitzahlen vor vielen Jahren wurde mit mehr Gründlichkeit und Herzblut gestaltet.

**Wem würden Sie die Verantwortung zuweisen – der Politik oder den Hochschulen?**

Im Grunde hat jeder sein Päckchen zu tragen. Am Anfang sicherlich die Politik, dann die Verantwortlichen an den Hochschulen, aber auch die Unternehmen. Ich habe Personalverantwortliche kennen gelernt, die wussten noch im Jahr 2006 nicht, was Bologna ist und Top-Manager, die den deutschen Diplomingenieur bis heute selig sprechen.

**Denken die Unternehmen jetzt um?**

Ich glaube, die großen Unternehmen haben die Reform verstanden. Ich befürchte, bei den mittleren und kleineren Unternehmen ist das noch nicht angekommen. Die kennen eben den alten Diplomingenieur, Diplombetriebswirt oder Diplomkaufmann und tun sich mit dem neuen Bachelor schwer; dort ist die Aufklärungsarbeit noch nicht gut genug. Verlernen ist oft schwerer als Neu-Lernen.

**Stichwort Sozialkompetenz und Schlüsselqualifikationen. Brauchen wir dafür nicht doch wieder stärker ein Humboldtsches Bildungsideal?**

Im Grunde hängt vieles vom »Wie« wissenschaftlicher Bildung, vom pädagogischen Ethos und der Leidenschaft der Lehrenden selbst ab. Das wird nicht nur in den Hochschulen, sondern auch in den Haupt-, Realschulen und Gymnasien häufig übersehen. Es sind die Rollenvorbilder, die letztlich prägende Ideale vermitteln. Es ist nicht das Lehrbuch oder ein Kurs, den man absolviert, sondern die Art und Weise, wie Professoren mit Passion und geistiger Breite ihre Themen vermitteln. Sie müssen eben auch im wahrsten Sinne des Wortes Pädagogen sein, nicht nur Forscher.

**Stichwort Stärkung der Hochschuldidaktik ...**

Ja. Eindeutig. Und das ist mehr als nur Exzellenz der so genannten Vermittlung von Lehre, sondern es geht auch darum, Menschen zum Diskurs anzuregen, sie mit unterschiedlichen Perspektiven zu konfrontieren und ihnen zu helfen, eigene Urteile zu formen, ohne sie vorzugeben. Es gibt Universitäten, die sich gerne als reine »Research Universities« sehen und eigentlich nur noch auf die konsekutiven Master setzen wollen, während andere »Teaching Universities« wären. Diese Trennung halte ich persönlich für sehr problematisch. Der Schlüssel zum Thema Humboldt ist die Wertschätzung

der dialogischen Lehre, die Wertschätzung der Pädagogik und Didaktik in den Wissenschaften, egal, ob Mathematik, Geschichte oder Medizin; das ist häufig derjenige Bereich in den Hochschulen, der eher nicht wertgeschätzt wird.

**Die spannende Frage ist: Wie sieht es mit dem Allgemeinwissen, mit der Allgemeinbildung aus? Ist das überhaupt noch machbar bei einem komprimierten Bachelor?**

Im Kern ist die Allgemeinbildung eine Lebensbildung, die sicherlich auch in einem Studium angeregt werden sollte. Aber im Prinzip ist der Einzelne sein eigener Lern-Unternehmer, der sich diese Allgemeinbildung erwirbt. In dem Begriff Allgemeinbildung steckt ja auch sehr viel drin an Erfahrung durch Anwendung getesteter, geprüfter Theorie. Allgemeinbildung ist

**»Wir haben die Hälfte der Bologna-Reform verschlafen. Die ersten fünf Jahre waren eigentlich nur heiße Luft«**

eben nicht nur die Fähigkeit, ein lateinisches Zitat zu rezipieren, sondern die Fähigkeit, wissenschaftliche- oder besser gesagt Bildungskonstrukte »auf der Straße« zu testen. Es geht nicht darum, nur noch Französisch miteinander zu reden, sondern darum, klüger die Wirklichkeit zu bewältigen und zu gestalten.

**Aber lässt der Bachelor eben dieses Erfahrungs- und kulturelle Wissen noch zu?**

Wenn Professoren sich mit Leidenschaft, Neuerungslust und Kompetenz daransetzen, Studiengänge zu reformieren und neu zu gestalten, dann wird es auch intellektuelle Tiefe und Breite im Studium geben. Wir haben ja alle miterlebt, wie überhastet man den Schläuchen, durch die der alte Wein läuft, neue Namen gegeben hat. Viele Hochschulen haben offensichtlich geglaubt, sie könnten die Reform austricksen. Jetzt ist der Leidensdruck groß. Die Abbrecherquoten in einzelnen Fächern sind extrem hoch. Die Studierenden gehen auf die Straße, weil sie sich zu Lernautomaten degradiert fühlen. Ich habe große Sympathie für sie und hätte auch mitdemonstriert. Die Anliegen sind zu einem großen Teil gut und richtig. Jeder sieht jetzt, dass die Reform in Teilen nicht gut umgesetzt wurde. Das ist die Chance für die Reform der Reform. ■

# Nur Olympiasieger?

**HOCHSCHULABSOLVENTEN** Was sie können und was das Beschäftigungssystem braucht, soll ideal zusammenpassen. Zumindest in der Theorie. In der Praxis gibt es nur Annäherungen – und mit denen leben wir gar nicht schlecht.

VON ULRICH TEICHLER

—Sich ganz allgemein darauf zu verständigen, was die Hochschulen bei der Gestaltung von Studienangeboten als Ziel haben sollen, ist keineswegs schwer. In irgendeiner Weise geht es immer zugleich um vier Ziele: Die Hochschulen sollen

- den Studierenden helfen, die Erträge der Wissenschaft, das heißt die Theorien, Methoden und substanziellen Befunde einer Disziplin oder einem Bündel von Disziplinen, zu verarbeiten.
- zur Persönlichkeitsbildung und Handlungsfähigkeit ihrer Studierenden und damit insgesamt zur kulturellen Entwicklung beitragen.
- die Studierenden in die Lage versetzen, die Instrumente und Praktiken, die gewöhnlich in den fachlich affinen Berufsbereichen von Bedeutung sind, zu beherrschen oder dafür die Grundlagen zu erwerben.
- sie darauf vorbereiten, die gängigen Erwartungen in der beruflichen Praxis und die Praktiken des beruflichen Handelns ständig in Frage zu stellen und nach neuen Lösungen zu suchen.

Der Teufel steckt jedoch nicht nur im Detail, sondern liegt auch – und vor allem – in der Balance dieser Ziele.

Es mangelt nicht an vollmundigen Behauptungen, was der »Bedarf« des Beschäftigungssystems sei, was man beim Studienabschluss beherrschen sollte und was die besten Chancen für den beruflichen Erfolg verspreche. Solche Diskussionen erwecken

den Eindruck, dass die Hochschulen beziehungsweise die Studierenden sich unvernünftigerweise dem widersetzen, was eindeutig von ihnen gefordert wird, und dass es dadurch zu unnötigen Fehlqualifizierungen kommt.

Stellenanzeigen sind oft so formuliert, dass klar zu sein scheint, was gebraucht wird, und dass es nur auf die Passung zwischen den Stellenangeboten und den Stellensuchenden beziehungsweise

folgt ein Begriff nach dem anderen, der eher Rätsel aufwirft als Klarheit verspricht: »Problemlösungsfähigkeit« zum Beispiel soll man haben: Klar ist: Wer sie nicht hat, kann auch im Beruf später keine Probleme lösen, aber unklar bleibt, was es denn ist, das im Studium diese Kompetenz fördert.

Es gibt viele gute Gründe, warum die Erwartung einer klaren Passung dessen, was die Hochschulen leisten und was

**»Es ist gut, wenn die Hochschulen auch »Sperrgut« liefern, das im Beschäftigungssystem auf die Dauer zum Umdenken und zur Umorganisation der Berufsrollen beiträgt«**

zwischen den Anforderungen im Beruf und den in den Hochschulen entwickelten Kompetenzen ankomme. Sie suggerieren jedoch häufig – das merken wir beim näheren Hinsehen –, dass im Beschäftigungssystem nur »Olympiasieger« und dabei auch nur »Zehnkämpfer« gebraucht werden: Die langen Listen der Forderungen nach Höchstform führen dazu, dass viele normale Menschen sich nur für chancenlos halten können. Auch

das Beschäftigungssystem braucht, und die einer klaren Transparenz für die Studierenden und Absolventen illusionär ist: Wenn ein Studiengang neu entworfen wird, ist eigentlich zu fragen, was die beruflichen Aufgaben von Absolventen in den kommenden 10 bis 30 Jahren sind. Am Ende des Studiums sind die gut qualifizierten Studierenden notwendigerweise zugleich »überqualifiziert«, weil sie auch auf Aufgaben





Karikatur: Burkhard Mohr

vorbereitet sein müssen, die selten vorhergesehen worden sind, und »un-terqualifiziert«, weil die Hochschulen die Vielfalt der beruflichen Aufgaben im Studium gar nicht vollständig vorwegnehmen können. Die Hochschulen können nicht allein den Erwartungen des Beschäftigungssystems entsprechen, sondern es ist gut, wenn sie auch »Sperrgut« liefern, das im Beschäftigungssystem auf die Dauer zum Umdenken und zur Umorganisation der Berufsrollen beiträgt. Schließlich sind Studierende auch darauf vorzubereiten, dass Wechsel der beruflichen Aufgaben oder des

Beschäftigers im Laufe des Berufswegs immer häufiger werden.

Für die meisten Studienfächer und Berufsbereiche bildet sich dennoch ein »Mainstream« von pragmatisch getragenen Expertenmeinungen heraus – was gebraucht wird, was man können sollte, wie die Studienangebote gestaltet werden sollten und was die einzelnen Studierenden besonders bei den ihnen offen stehenden Entscheidungen beachten sollten. Das geht in die Studienangebote ein. Das steht in Studienführern. Das hören die Studierenden und Absolventen, wenn sie sich an »Career Center«

oder ähnliche Beratungseinrichtungen an Hochschulen oder an die öffentliche Berufsberatung und Stellenvermittlung wenden. Und das wird von Vertretern des Beschäftigungssystems bei vielen Anlässen hervorgehoben.

Und so schlecht leben wir mit solchen – zwar nicht gut erklärbaren, aber doch verbreiteten – Annäherungen gar nicht. Das zeigt sich, wenn wir nicht ein hehres Ideal der Passung zum Ausgangspunkt nehmen, sondern sehen, wie es den Absolventen deutscher Hochschulen im Vergleich zu anderen europäischen Ländern im Durchschnitt geht.

Doch es gibt immer wieder Anlässe zur Überprüfung, was das Beschäftigungssystem erwartet, was Studienangebote leisten sollen, und worauf die →



→ Studierenden bei ihren eigenen Entscheidungen zu ihrer Qualifizierung achten sollten. Dazu einige Stichworte.

## Hochschulexpansion

Deutschland gehört zu den Ländern mit den niedrigsten Studienanfängerquoten in der entsprechenden Altersgruppe. Einerseits wird geklagt, eine beachtliche Zahl von Absolventen fände keinen ihrem Qualifikationsniveau entsprechenden Arbeitsplatz, und andererseits greift die Sorge um sich, wir könnten durch zu wenige Absolventen auf Dauer international in Rückstand geraten. Erfahrungstatsache in anderen Ländern ist, dass eine stärkere Hochschulexpansion nicht mit einer

entsprechenden Zunahme von Berufspositionen, die in Einkommen und Einfluss den traditionellen Akademiker-Positionen entsprechen, verbunden war. Vielmehr werden auf dem Wege zur Wissensgesellschaft immer mehr Hochschulabsolventen in mittleren Positionen tätig, übernehmen dabei oft auch komplexe Aufgaben und sind zur Infragestellung gewohnter Praktiken geschult und bereit.

## Der Bologna-Prozess

Die Ende der 1990er Jahre vorangetriebene Einführung gestufter Studien-

gänge und -abschlüsse wird von vielen Universitätsprofessoren als eine Provokation empfunden. In der Vergangenheit versorgten die Universitäten mittlere Berufsbereiche mit steigenden Qualifikationen in erster Linie in Form von Studienabbrechern oder von unglücklichen Verläufen der Beschäftigungssuche von Hochschulabsolventen. Nunmehr soll die Universität durch Vorbereitung der Bachelor-Studierenden auf den Beruf konstruktiv zu einer kreativen Umgestaltung von Berufspositionen beitragen; das fällt bisher offensichtlich noch schwer.

## Abnehmende Trennschärfe von Programmtypen

In der Vergangenheit fiel es leicht zu behaupten, dass Studiengänge an Universitäten theoretisch und an Fachhochschulen anwendungsorientiert ausgerichtet seien. Jetzt steht es Universitäten frei, auch stärker anwendungsorientierte Master-Studiengänge, und den Fachhochschulen, auch stärker forschungsorientierte Master-Studien-

## »Was immer die Hochschulen für ihre Studierenden leisten: Es sind die Studierenden, die darüber entscheiden, was solche Leistungen tatsächlich für sie bedeuten«

gänge einzurichten. Viele Experten sind der Ansicht, dass die schon in der Vergangenheit übertriebene Abgrenzung der beiden Typen immer »weicher« werden wird, weil immer mehr berufliche Aufgabenbereiche theoretischer Durchdringung bedürfen, und zugleich eine Antizipation der beruflichen Anwendung bei Studiengängen mit starkem theoretischem Gewicht zunehmend häufig als sinnvoll erscheint.

### Stärkere Beachtung der beruflichen Relevanz

Kompetenz-Orientierung und »Learning outcomes« sind die Stichworte, mit denen die Hochschulen aufgefordert werden, sich nicht mit der Wissensvermittlung zu begnügen und den Absolventen die Frage der Wirkungen zu überlassen, sondern bei der Gestaltung der Studienangebote und -prozesse die Erträge direkt ins Visier zu nehmen. Und »Employability« ist der etwas verunglückte Begriff, mit dem gefordert wird, stärker für die berufliche Nützlichkeit vorzusorgen. Ob nun die Hochschule sich als Antwortende

auf die vorherrschenden Bedarfvorstellungen versteht oder als pro-aktive Gestalterin des Beschäftigungssystems: In jedem Fall soll die Reflexion der potenziellen Wirkungen des Studiums zur Daueraufgabe werden.

### »Schlüsselqualifikationen«

In jüngster Zeit setzte sich in Deutschland die Vorstellung durch, dass angesichts der schnellen Veränderungen des

Beschäftigungssystems die Bedeutsamkeit überfachlicher Qualifikationen immer mehr zunehme und dass sich die deutschen Hochschulen in der Vergangenheit zu einseitig um fachliche Qualifikationen gekümmert hätten. »Schlüsselqualifikationen« ist das Schlagwort, unter dem Verschiedenes zusammengefasst wird: Allgemeinbildung, sozio-kommunikative Fähigkeiten, die Befähigung zum Transfer des fachlichen Wissens auf berufspraktische Aufgabenstellungen, berufsrelevante Werte und Einstellungen, der Erwerb von Zusatzqualifikationen (zum Beispiel EDV und andere »Führerscheine«) und andere mehr. Kontrovers ist dabei, wieweit die Förderung solcher Kompetenzen unmittelbar mit dem Fachstudium verbunden werden soll oder durch besondere Veranstaltungen und andere Vorkehrungen erfolgt.

### Internationalität

Alles spricht dafür, dass die Zahl der Berufspositionen zunimmt, bei denen internationale Kompetenzen verlangt werden: Fremdsprachenkenntnisse, interkulturelles Verstehen und die

Kenntnis der Fach- und Berufswelten in anderen Ländern.

### Differenzierung

Wir sind daran gewöhnt, dass für die einzelnen Studienfächer sehr verschiedene Beziehungen zwischen Studium und Beruf bestehen. Auch war für das deutsche Hochschulsystem für drei Jahrzehnte die Unterscheidung zwischen theorieorientierten Studienangeboten an Universitäten und anwendungsorientierten Studiengängen an Fachhochschulen prägend. Jetzt sind wir dabei, uns an andere unterschiedliche Ebenen von Kompetenzen bei einem Bachelor- und einem Master-Abschluss zu gewöhnen. Darüber hinaus gibt es vielerlei Anzeichen, dass Unterschiede in der Reputation zwischen den einzelnen Universitäten und den einzelnen Fachbereichen wachsen werden, wenn die Finanzierung der Hochschulen immer mehr nach Leistungsindikatoren erfolgt und wenn mit Maßnahmen wie der Exzellenz-Initiative die Ungleichheit der Entwicklungsperspektiven der einzelnen Universitäten zunimmt. Bis jetzt können wir noch nicht absehen, auf welche Weise diese Trends zu Unterschieden in den Studienangeboten führen werden.

Alle diese Fragen fordern auf drei Ebenen zur Gestaltung auf: Was wird von Staat und Politik getan, um auf die Höhe der Studienanfängerquoten, auf die Verteilung der Studierenden nach Fachrichtungen, Hochschultypen und Studiengangsebenen sowie auf den Charakter von Studienangeboten Einfluss zu nehmen? Welche Entscheidungen treffen die einzelnen Hochschulen? Und schließlich: Wie gehen die Studierenden mit den Studienangeboten um? Denn was immer die Hochschulen für ihre Studierenden leisten: Es sind die Studierenden, die in nicht unbeträchtlichem Maße darüber entscheiden, was solche Leistungen tatsächlich für sie bedeuten. ■



#### DER AUTOR

#### Ulrich Teichler

67, Hochschulforscher, Professor für Soziologie an der Universität Kassel und langjähriger Geschäftsführender Direktor des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung Kassel (INCHER-Kassel)

# Die kleine Wende



**20 JAHRE MAUERFALL** Wie die Studentenwerke zum Aufbau der Ost-Hochschulen beigetragen haben. Eine Erfolgsgeschichte.

—Die »Wende« meint immer die große politische Bühne. In ihrem Schatten gab es viele erfolgreiche »kleine Wendungen«. Die Gründung der ostdeutschen Studentenwerke ist ein Beispiel dafür.

## **Soziale Rahmenbedingungen in der DDR**

Auch vor dem Mauerfall gab es an den Hoch- und Fachschulen der DDR Mensen und Cafeterien, Wohnheime, Kinderbetreuung, Beratungsangebote sowie finanzielle Studienförderung. Alle Wirtschafts-, Versorgungs- und Betreuungseinrichtungen lagen in der Verantwortung der jeweiligen Hochschule und wurden dezentral verwaltet. Für die Betreuung der circa 100 000 Studierenden waren über 100 Abteilungen zuständig. Die Bereiche wurden staatlich finanziert. Bei

Hochschulentscheidungen hatten Mittelzuweisungen für Forschung und Lehre Vorrang vor den sozialen Bereichen. Ein erheblicher Substanzverzehr, marode und überlastete Einrichtungen, Qualitätsverluste und Einschränkungen notwendiger Betreuungsleistungen waren die Folge. Wohnheime und Mensen befanden sich 1989 meist in einem sehr schlechten baulichen Zustand. Trotzdem lebten zwischen 70 und 80 Prozent der Studierenden im Wohnheim, über 60 Prozent nutzten regelmäßig die Mensa. Wohnheimunterbringung in Mehrbettzimmern, Essen in der Mensa und Aktivitäten in Studentenclubs waren charakteristische Sozialisationsfahrten für die Studentengenerationen der DDR.

Alle Studierenden erhielten ein monatliches Stipendium von 200 Mark. Zusätzlich gab es Sonderregelungen für einen Teil der Studierenden (für Kinder, für geleisteten Wehrdienst, Leistungsstipendien). Der Lebensunterhalt war mit dem Stipendium allein nicht zu bestreiten.

## **Chronologie des Umbaus der Wirtschafts- und Sozialbereiche**

Dem Beschluss der Volkskammer der DDR vom 23. August 1990 über den Beitritt zum Geltungsbereich des Grundgesetzes zum 3. Oktober 1990 folgte am 18. September 1990 die »Verordnung über die Errichtung von Studentenwerken«. Bis zum 30. Juni 1991 mussten entsprechende Ländergesetze erlassen werden. In kurzer Zeit wurden die Hochschulen den Studentenwerken zugeordnet, Vermögenswerte und Personal übergeleitet, Studentenwerksgesetze traten in Kraft, (kommissarische) Geschäftsführer/innen wurden berufen, Gremien gewählt, Satzungen und Beitragsordnungen erlassen. Unter großen Anstrengungen wurden die BAföG-Ämter aufgebaut, am 1. Januar 1991 löste das BAföG die Stipen-



Karl Marx, Friedrich Engels, Wladimir I. Lenin, Erich Honecker, Helmut Kohl, Gerhard Schröder und Angela Merkel (v.l.n.r.)

**»Die Erfolgsgeschichte zeigt, wie viel mehr eine soziale Infrastruktur in eigenständiger Verantwortung bewirken kann«**

dienverordnung der DDR ab. Zum Wintersemester 1991/92 waren 13 neue Studentenwerke für 48 Hoch- und Fachhochschulen zuständig.

Dem Studentenwerk Berlin wurde zum 1. Juli 1991 die soziale und finanzielle Betreuung der 30 000 Ostberliner Studierenden, die Verantwortung für die Mensen und Cafeterien, die Wohnheime sowie die Kitas der Ostberliner Hochschulen übertragen.

**Gemeinsam gut**

Anlässlich der 70-Jahr-Feier des Deutschen Studentenwerks 1991 in Dresden wurden die jungen Studentenwerke in das Deutsche Studentenwerk aufgenommen. Die gemeinsamen Anstrengungen von »frischen« sowie langjährigen Mit-

arbeiterinnen und Mitarbeitern, die aktiv und erfolgreich gelebten Partnerschaften sowie Hospitations- und Schulungsprogramme beeinflussten auch die Entwicklung der Studentenwerke in den alten Bundesländern. Das war eine große menschliche Leistung aller Beteiligten. Das Deutsche Studentenwerk begleitete die politischen und inhaltlichen Diskussionen sowie die Prozesse vor Ort.

**20 Jahre später**

Die mittlerweile elf regionalen Studentenwerke in den jetzt fast 20 Jahre alten Bundesländern betreuen heute 290 000 Studierende (ohne Berlin). Die Finanzierungsanteile der einzelnen Ertragspositionen haben sich inzwischen wesentlich verschoben. Die Landeszuschüsse zum laufenden Betrieb →

## Aus alt ... ... mach neu!



Studentenwerk Thüringen:  
Kindertagesstätte Seidelstraße in Jena vor dem Mauerfall und heute



Studentenwerk Berlin:  
Wohnheim am Franz-Mehring-Platz in Ost-Berlin 1972 und 2006



Studentenwerk Rostock:  
Mensa Südstadt in Rostock früher und heute



Studentenwerk Freiberg:  
Wohnheim Agricolastraße in Freiberg in den 1990er Jahren und heute



→ sind von 50 auf elf Prozent gesunken. Eine erfolgreiche Leistungsbilanz und gute Benchmarks sprechen für die Studentenwerke im Osten der Bundesrepublik. Viel ist seit 1989 passiert: Die Studentenwerke haben sich in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, der ARGE Ost. Daraus entstanden sind die Einkaufskooperation Studentenwerke-Ost, Benchmarkarbeitsgruppen, die Aktion »Tandem – Studentenwerke im Dialog« in der Hochschulgastronomie sowie eine Abstimmung der Produktentwicklungs- und Marketingaktionen und eine Annäherung der Corporate Identities. Das Studentenwerk Dresden präsentiert sich als erstes nach ISO 9001:2000 zertifiziertes Studentenwerk Deutschlands.

In den knapp zwei Jahrzehnten wurden in den neuen Bundesländern 257 Wohnheime mit mehr als 40 000 Plätzen saniert oder neu gebaut. Sie wurden nach modernsten Standards ausgestattet: zum Beispiel Niedrigenergie-Kriterien, Internetanschlüsse, Club-, Fitness- und Musikübungsräume. Gästehäuser sowie insgesamt neun Max-Kade-Häuser für Studierende entstanden, ebenfalls als Neubauten oder Sanierungen. Von den 110 Mensen und Cafeterien wurden viele zum Teil umfassend saniert und modernisiert. Gastronomische Service- und Leistungsangebote wurden quantitativ und qualitativ verbessert, neue Konzepte erfolgreich in die Praxis umgesetzt. Ausdruck der positiven Entwicklung sind eine Umsatzsteigerung von 64 Prozent in den vergangenen zehn Jahren und viele positive Gastbefragungen. Andererseits existiert weiterhin ein großer Investitions-, Sanierungs- und Modernisierungsbedarf in allen Bundesländern. Ein Studium mit Kind stellt auch für die Studierenden eine große Herausforderung dar. In den neuen Bundesländern werden knapp 1300 Kinder in 27 Einrichtungen umsorgt. Trotz großer Bemühungen fehlen noch Plätze sowie Angebote für die spezifischen Bedürfnisse von Studierenden mit Kindern. Insgesamt sind dies gute Ergebnisse, aber es bleibt auch noch viel zu tun – wie in den Studentenwerken der alten Bundesländer auch.

Die Erfolgsgeschichte »Studentenwerke-Ost« zeigt, wie viel mehr eine soziale Infrastruktur in eigenständiger Verantwortung bewirken kann. Auch für den Osten Deutschlands gilt: Der »Service rund ums Studium« sichert ein qualitativ und quantitativ hochwertiges Niveau für alle Hochschulen. *sa*

# Ein Stück Einheit

**RÜCKBESINNUNG** Hans Joachim Meyer hat im Jahr 1990 als Minister für Bildung und Wissenschaft der DDR und danach als Sächsischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst wesentlich an der Neugründung der Studentenwerke in den neuen Bundesländern mitgewirkt.

— Schon das Wort »Studentenwerk« war anfangs für uns erklärungsbedürftig. »Werk« als zweites Element eines Kompositums zur Bezeichnung einer Institution gab es in der offiziellen Terminologie der DDR nicht. Und erst recht hatte eine Institution wie das Studentenwerk in der DDR keinen Platz. Denn die soziale Dimension des studentischen Lebens war Teil des Erziehungsauftrags der sozialistischen Hochschule und, wie das Bildungswesen insgesamt, eine ausschließlich staatliche Aufgabe. Andererseits gab es studentische Wohnheime in großer Zahl, wenn es sich dabei auch meist um dazu umfunktionierte Wohn(hoch)häuser in Plattenbauweise handelte, die schon ziemlich lange nicht mehr renoviert worden waren. Außerdem gab es Studentenclubs, die zwar einerseits der FDJ als Mittel zur ideologischen Beeinflussung dienen sollten, andererseits jedoch nicht selten in bemerkenswertem Maße zu Orten studentischen Eigenlebens geworden waren. Sie haben sich denn auch vielfach in die neue Zeit hinüber gerettet und einige von ihnen – wie die Leipziger Moritzbastei – genießen heute einen gesamtdeutschen Ruf.

Wie oft im Transformationsprozess gab es beim Handeln zwischen Notwendigkeit und Kenntnis einen erheblichen Kontrast. Die Wiederentdeckung, dass Dresden der Geburtsort der Studentenwerke war und diese sich in der Zeit der Weimarer Republik bewährt hatten, bot allenfalls

geschichtliche Motivation. Eine wirkliche Herausforderung, insbesondere für unsere Studierenden, war der ungewohnte Gedanke, bei den sozialen und kulturellen Angeboten des Studentenwerks den Aspekt der längerfristigen wirtschaftlichen Rentabilität in Beschlüsse umsetzen, für deren Notwendigkeit man dann in der Hochschulöffentlichkeit gerade stehen musste. Das betraf nicht

**»In gewisser Weise wurden die Studentenwerke zu Übungsstätten rationaler Argumentation und verantwortungsvoller Entscheidung«**

zuletzt die Hochschulmensen, auf welche die Mehrheit der Studierenden angewiesen war. In einer gewissen Weise wurden so die Studentenwerke durch die demokratische Rückbindung der studentischen Vertreter in den Entscheidungsgremien zu Übungsstätten rationaler Argumentation und verantwortungsvoller Entscheidung.

Schließlich wirkten die Studentenwerke auch in den öffentlichen Raum hinein. Denn an Hochschulorten tragen die Mensen, Studentenclubs und Wohnheime zum öffentlichen Erscheinungsbild bei. Würden es der Bund und das jeweilige Land den Studentenwerken ermöglichen, das Vorhandene nicht nur

fortzuführen, sondern auch in einen ansprechenden Zustand zu setzen und Vorzeigbares neu zu schaffen? Nicht zuletzt war das eine Antwort darauf, ob die Länder ihre Hochschulen dabei unterstützen würden, für Studenten aus ganz Deutschland und aus dem Ausland attraktiv zu sein. Tatsächlich haben der Bund und die Länder in den

1990er Jahren ganz erhebliche Summen für die Renovierung und Neugestaltung der Mensen und Studentenheime zur Verfügung gestellt. Natürlich nicht konfliktlos – aber wo gibt es schon Geld ohne Konflikt? Jedenfalls

konnten sich die Studentenwerke im Osten Deutschlands zum Jubiläum im Jahre 1999 als gleichwertige Glieder des Deutschen Studentenwerks präsentieren. Auch das ist ein Stück Einheit. ■

## DER AUTOR

**Hans Joachim Meyer**  
73, Sächsischer  
Staatsminister a. D.



# Vom Broiler zum Sushi

**STUDENTENWERK DRESDEN** Die Alte Mensa in der Mommsenstraße in Dresden ist eine der ältesten Mensen Deutschlands. Eine Spurensuche.

## EIN HAUS ERZÄHLT SEINE GESCHICHTE

Die deutschen Studentenwerke teilen die wechselvolle Geschichte des 20. Jahrhunderts. Gegründet nach dem Ersten Weltkrieg, gleichgeschaltet im Nationalsozialismus, wurden die westdeutschen Studentenwerke nach 1945, die ostdeutschen nach der Wende 1990 neu gegründet. Am Beispiel von Studentenwerks-Häusern wird diese Geschichte lebendig.

—Am 3. Juni 1927 gingen sintflutartige Regenfälle über Dresden nieder. Schlammlawinen und Sturzbäche wälzten sich Richtung Norden den Hügel herunter und überfluteten das anderthalb Jahre zuvor neu errichtete Studentenhaus an der Mommsenstraße.

### Glück im Unglück

Im ersten Augenblick sah es so aus, als sollte dies das Ende des am 15. November 1925 nach zwei Jahren Bauzeit eröffneten Studentenhauses sein. Doch die im Hochschulverein zusammengeschlossenen Studierenden und Vertreter des Lehrkörpers, die schon in schwierigen (Inflations-) Zeiten den Bau des Studentenhauses erreicht hatten, ließen sich nicht entmutigen. Dank ihrer Beharrlichkeit bekamen sie 11 000 Reichsmark vom sächsischen Volksbildungsministerium, vom Wohlfahrtsministerium, von der Wirtschaftshilfe der Studentenschaft und der Stadt Dresden zusammen. Damit konnten die Schäden beseitigt und das Studentenhaus wieder eröffnet werden.

### Gulaschkanonen des kaiserlichen Heeres

Begonnen hatte die Geschichte des Studentenhauses, der heutigen Alten Mensa, schon einige Jahre zuvor. Im entbehrungsreichen Winter 1918/1919, kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs, hatten Studierende in Dresden ausgediente

Gulaschkanonen des kaiserlichen Heeres dazu benutzt, billige, warme Mittagsmahlzeiten für ihre Kommilitonen herzustellen. Dresden entwickelte sich zur Keimzelle der studentischen Selbstorganisation. Hier wurde 1919 die »Deutsche Studentenschaft« als reichsweite Dachorganisation der Studierenden gegründet. Ihr folgte 1921 die »Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft«. Damit waren die unmittelbaren Vorläufer des heutigen Deutschen Studentenwerks geschaffen worden.

Ein wohlhabender Kommerzienrat schenkte den Studierenden 1922 das Grundstück in der

**»Die Arbeit zu DDR-Zeiten war sehr hart, Unterstützung durch moderne Geräte gab es kaum. Dafür waren die Betriebsausflüge schön – außer wenn, wie fast jedes Mal, der Bus kaputt ging und geschoben werden musste«**

Vera Burmeister, 59, seit 1970 als Köchin in der Alten Mensa, mittlerweile Teamchefin Stammessen

Mommsenstraße. Nachdem die erforderlichen finanziellen Mittel eingeworben worden waren, begann man 1923 unverzüglich mit dem Bau, um so den Etat der

Entwertung durch die galoppierende Inflation zu entziehen.

### Von Studierenden entworfen

Das von zwei Dresdner Architekturstudenten entworfene Haus konnte am 15. November 1925 endlich eingeweiht werden. Das Erdgeschoss nahm Speisesaal und Studentencafé auf, das Obergeschoss die Studentenbücherei und die Verwaltung der Studentenschaft, im Dachgeschoss waren Wohnräume untergebracht. Gekocht wurden – damals wie heute im Sockelgeschoss, also im Tiefparterre – schon im ersten Jahr 650 statt der geplanten 500 Portionen pro Tag – bald waren es 1000.

### Neubeginn

Am 20. April 1945 stellte die Technische Universität Dresden ihren Betrieb ein. Wenig später wurde Dresden von sowjetischen Truppen besetzt, der Zweite Weltkrieg war zu Ende. Das Studentenhaus war eines der wenigen Hochschulgebäude, die den Krieg mit geringen Schäden überstanden hatten. Das instandgesetzte Haus, das nach einer mehrjährigen Zweckentfremdung durch den NS-Dozentenbund wieder als Mensa fungierte, nahm nun im Obergeschoss das Rektorat der Technischen Universität auf. Auch das Hochschulbauamt bezog Räume im Komplex Studentenhaus. Erst im Oktober 1946 begann der Lehrbetrieb an der Tech-





## IN ZAHLEN

### ALTE MENSA

Erbaut 1923/1925, Baukosten 200 000 Reichsmark, eröffnet am 15. November 1925, damalige Kapazität 500 Essen pro Schicht, 200 Sitzplätze, von 2004 bis 2007 saniert und umgebaut, Gesamtkosten 20 Millionen Euro, Nutzfläche 7 700 Quadratmeter, insgesamt 800 Sitzplätze, Kapazität heute nominell 3 500 Essen pro Schicht, Senatssaal, Veranstaltungsräume, Café Zebra-Diele, Verwaltung der Technischen Universität Dresden. → [Alte Mensa, Mommsenstr. 13, 01069 Dresden](#)

### Studentenwerk Dresden

Rund 47 000 Studierende an den drei Hochschulstandorten Dresden, Görlitz und Zittau mit insgesamt neun Hochschulen, 520 Beschäftigte, 35 Millionen Euro Jahresumsatz, 45 Wohnanlagen, 7400 Wohnheimplätze, 13 Mensen und 7 Cafeterien mit 4200 Plätzen, 2 Kitas mit 178 Plätzen, Campusbüro »Uni mit Kind«, Kurzzeitbetreuung »Campus-Nest«, 50 Millionen Euro BAföG-Auszahlungen jährlich.

→ [www.studentenwerk-dresden.de](http://www.studentenwerk-dresden.de)

nischen Universität Dresden wieder. Das Studentenwerk Dresden wurde 1948/1949 aufgelöst, seine Aufgaben in die Hochschulverwaltung integriert.

### Der Baukomplex wächst

1953 entstand an der Mommsenstraße ein Verbindungsbau zwischen dem nun Alte Mensa genannten Studentenhaus und

dem in der NS-Zeit am westlichen Grundstücksende errichteten Baublock (Helmholtzstraße). In ihm kam die Verwaltung unter. Ende der 1950er Jahre wurde südlich der Mensa ein neues Verwaltungsgebäude errichtet, das im Erdgeschoss einen zusätzlichen großen Speisesaal (»Säulensaal«) und im Obergeschoss den »Senatssaal« aufnahm.

Der Speisesaal im Neubau wurde durch zwei Quertrakte mit dem Haupthaus, der Alten Mensa, verbunden. So entstand ein neuer mit Bäumen bepflanzter Innenhof.

### Kartoffelschälbrigade ade

Seit 1991 – Deutschland ist inzwischen wiedervereintigt – gibt es auch wieder ein Studentenwerk Dresden. Die in der Alten Mensa teilweise noch aus den 1950er Jahren stammenden Geräte wurden erneuert. Die russische Geschirrspülmaschine, die regelmäßig mit dem Hammer »gewartet« werden musste wurde ebenso entsorgt wie die 600-Liter-Töpfe. Gab es anfangs noch eine eigene »Kartoffelschälbrigade«, die jeden Morgen Hunderte Kilos Erdäpfel pellen musste, so erledigten das nun Maschinen – heutzutage werden die Kartoffeln gleich geschält eingekauft. Damals gab es auch noch eine eigene Mensa-Fleischerei sowie eine Schinken- und Fischräucherei. Längst vergangene Zeiten. Beachtlich: Trotz chronischer Unterbesetzung (Koch war auch in der DDR ein schlecht bezahlter Beruf) wurden schon damals in Spitzenzeiten bis zu 10 000 Portionen pro Tag gekocht.

### Alte Mensa wieder jung

Der größte Einschnitt in der Geschichte des Gebäudekomplexes kam jedoch 2004. Sämtliche Bauten wurden grundsaniert, die Bereiche Mensa und Verwaltung getrennt, und zusätzlicher Platz gewonnen: durch die Glas-Überdachung des Innenhofs, der seit der Wiedereröffnung am 15. Januar 2007 zentrale Speisenausgabe ist. Für den modernsten Standards

entsprechenden Frontside-Cooking-Komplex mit Free-Flow-Zugang an elf verschiedenen Ausgabestationen wurde während eines Wettbewerbs unter Studierenden der Name »Brat²« (Bratquadrat) gefunden.

### Klasse und Masse

Neben den drei preisgünstigen Stammessen (davon eines fleischlos) werden inzwischen Auflauf & Gratin-, Pizza & Pasta-, Grill & Wok-, Topf & Terrine- sowie Salat & Dessertspezialitäten angeboten, von dem umfangreichen Cafeteria-Sortiment ganz zu schweigen. Eine Sushi-Station rundet das Angebot ab. Und was hier von Vera Burmeister, die im kommenden Jahr ihr 40-jähriges Betriebsjubiläum feiert, und ihren Kolleginnen gekocht wird, kommt so gut an, dass in Spitzenzeiten statt der vorgesehenen 3500 über 6000 hungrige Studierendenmagen gefüllt werden.

Für den Geschäftsführer des Studentenwerks Dresden, Rudolf Pörtner, stellt die neue Alte Mensa einen Quantensprung in der Hochschulgastronomie dar, die für künftige Sanierungsprojekte Maßstäbe setzt. Auch Mensaleiter Michael Kittner ist vom Ergebnis begeistert: »Ein Traumjob in einer Traum-Mensa«, sagt er über seine Arbeitsstelle – eine der ältesten Mensen Deutschlands. ■

### DER AUTOR

**Alexander Knaak**

48, ist Publizist und Lektor



# »Zusammen sind wir Campus«

**PARTY-KULTUR** Das Festival Campus Total des Studentenwerks Dortmund ist zu einer festen Größe innerhalb der Partyszene Ruhr geworden. Die Mensa »kocht« an diesen beiden Tagen im Jahr im wahrsten Sinne des Wortes.

VON ANDREAS BOENING

—Freitag, 24. April 2009. Die Hauptmensa des Studentenwerks Dortmund auf dem großen Campus ist bis auf den letzten Platz gefüllt, quillt förmlich über vor lauter musikbegeisterten Menschen. Es wummert, Gitarrensaiten quietschen, E-Gitarren vibrieren. Kein köstliches Mensaessen zieht an diesem Abend Studierende und Nicht-Studierende in seinen Bann. Musik dröhnt durch die Mensa. Selbstgemachte Rockmusik zu deutschsprachigen Texten. Vier Sängerinnen von »Fräulein Wunder« bringen den Raum zum Kochen. Zusammen mit sieben anderen Bands und zehn Discjockeys sind sie Teil von Campus Total.

Christian Puslednik ist einer der Macher dieses Festivals. Zweimal im Jahr verwandelt er die Mensen des Studentenwerks auf dem Campus in Dortmund in Life-Musiktempel, in denen der Bär steppt, musikalisch gesehen. Circa 8000 Leute wollen sich dieses Mal das Live-Event nicht entgehen lassen. Es wird gerockt, geravt, gegroovt – was das Zeug hält. Schweißgeruch durchwabert die Luft.

Stunden vorher aßen dort, wo sich gerade Menschenleiber zu eingängigen Rhythmen bewegen und verbiegen, Studierende zu Mittag. Egal ob Rind, Huhn, Pute oder Fisch – auch für diese Sinnesfreuden zeichnet Puslednik verantwortlich. →

Zweimal im Jahr treten beim größten Festival des Studentenwerks Dortmund an acht verschiedenen Standorten bekannte Bands, Nachwuchskünstler und DJs auf.







Der Geschäftsführer packt mit an – egal, ob es Getränkenachschub an der Tankstelle zu holen gibt, oder besonders partyfreudige Gäste am nächsten Morgen rausgekehrt werden müssen.

→ Der gelernte Hotelfachmann ist Abteilungsleiter Gastronomie im Studentenwerk Dortmund und Vertreter des Geschäftsführers.

»Studieren bedeutet nicht, nur im Hörsaal zu sitzen«, lautet das Motto, das er sich für Aktivitäten außerhalb seiner Hauptarbeit gewählt hat. Und so hilft er auf seine Art, dass der Campus ein Ort der Begegnung wird. Entsprechend breit gefächert ist das Musikangebot bei Campus Total, um möglichst viele Studierende anzusprechen. »Hier kann sich jeder musikalisch wiederfinden. Die Bands und Künstler sollen kreativ und individuell sein, egal, ob sie Rockmusik spielen, Grunge, Independent, Hip-Hop, House, R'n'B, Classics, Funk und Rock oder Techno«, erläutert Puslednik das Auswahlverfahren.

Eingeladen werden bekannte und weniger bekannte Bands, Nachwuchskünstler und DJs, die an inzwischen acht verschiedenen Orten auf dem Gelände ihren Vorstellungen von antönendem Partysound freien Lauf lassen können.

Dazu kommt noch »Uni Rocks!« – die Newcomer-Bühne am Campus Süd, auf der Nachwuchsbands aus dem ganzen Bundesgebiet und aus dem Ausland Gelegenheit erhalten, vor einem größeren Publikum zu spielen. »Es kommt öfter

## KOMPAKT STUDENTENWERK DORTMUND

Das Studentenwerk Dortmund ist für über 36 000 Studierende an der Technischen Universität und der Fachhochschule in Dortmund, der Fachhochschule Südwestfalen mit ihren Standorten in Hagen, Iserlohn, Soest und Meschede sowie der Fernuniversität Hagen zuständig. Es verfügt über 13 eigene und zwei angemietete Wohnanlagen mit 2516 und 119 Plätzen. Demnächst wird eine modernisierte Wohnanlage mit 130 Plätzen wieder eröffnet. Die Zahl der gastronomischen Betriebe beläuft sich auf 15, davon eine Mensa, mit insgesamt rund 8,6 Millionen Euro Umsatz pro Jahr.

→ [www.stwdo.de](http://www.stwdo.de)

vor, dass Nachwuchsbands nach einem erfolgreichen Auftritt bei »Uni Rocks« beim nächsten Campus Total-Festival auf der Hauptbühne am Campus Nord zu hören sind«, sagt der 40-Jährige.

Die Chance, einem größeren Publikum zu lukullischen Genüssen zu verhelfen, ergreift Puslednik 1998. Das Studentenwerk Dortmund eist ihn von einer Hotelkette los und bietet ihm an, zuerst als Betriebsleiter für den zweitgrößten gastronomischen Betrieb die Verantwortung zu übernehmen. »Ich habe mich damals schon gefragt, was es ist, das mich hin zu den Studierenden zieht«, gibt Puslednik zu, um gleich darauf schelmisch zu antworten: »Die Begegnung mit Menschen unterschiedlichster Nationalitäten – und die Herausforderung, das gastronomische Angebot noch attraktiver zu machen.«

Es dauert nicht lange, und das altgediente Angebot ist verschwunden. Und der Betrieb hat neue Öffnungszeiten, weil die Studierenden das überarbeitete Angebot schätzen und sich gerne entsprechend verwöhnen lassen. Wurden 2004 in den Mensen und Cafeterien etwa 1000 belegte Brötchen und

Baguettes am Tag verkauft, sind es heute über 2500. Auch das Hauptessen kann sich sehen lassen: Pusztafleisch, dazu Curryreis, Seelachs gebacken mit Dillcreme, dazu Bio-Salzkartoffeln, Gemüseschnitzel mit Käse überbacken – das ist nur ein kleiner Auszug aus dem reichhaltigen Serviceangebot, das saisonal und wöchentlich variiert.

Doch etwas wurmte Puslednik von Anfang an: Genießerrisch essen ohne gute Partyangebote auf dem Campus? – das geht nun gar nicht. Und so reift in ihm der Entschluss, Campus Total ins Leben zu rufen. 2004 sind es gerade zwei Räume, in denen Puslednik Musik spielen lässt. Trotzdem kommen so viele Menschen, dass er noch mitten in der Nacht zusammen mit dem Geschäftsführer Getränke nachschub an Tankstellen organisieren muss, weil der Veranstaltungsvorrat aufgebraucht ist. Was als kleine Veranstaltung mit etwa 1000 Besuchern beginnt, mausert sich in nur fünf Jahren zu einem Musikevent, das sich weit über die Grenzen von Dortmund hinaus etabliert und zu einer festen Größe innerhalb der Partyszene »Ruhr« geworden ist. »Mit Campus Total hat das Studentenwerk eine Veranstaltung geschaffen, die in ihrer Kontinuität bundesweit

einmalig ist«, ergänzt Rainer Niebur, Geschäftsführer des Studentenwerks Dortmund.

Wer für 17 gastronomische Betriebe in den eigenen Gebäuden des Studentenwerks und an den Hochschulen verantwortlich ist, muss zu organisieren wissen. So nimmt es nicht Wunder, dass Puslednik schon im Juli anfängt, das nächste Campus Total-Festival am 6. November 2009 vorzubereiten. Zusätzliche Mülltonnen müssen geordert, das Rote Kreuz für Nothilfe informiert, die Schankerlaubnis beantragt und die Sicherheitsmaßnahmen vorbereitet werden. Außerdem wird eine Abwasserfirma für den reibungslosen Betrieb der diversen WCs mit ins Boot genommen. »Das Catering läuft nebenbei. Das erledigt meine Mannschaft professionell. Die ist inzwischen so eingespielt, dass ich nur in äußersten Notfällen eingzugreifen brauche«, erläutert »Eventmanager« Puslednik.

Inzwischen gebe es auch Interesse anderer Studentenwerke, die die Idee von Campus Total übernehmen wollen, »doch schreckt sie der zugegebene hohe Aufwand von einer Umsetzung ab«, sagt Puslednik. »Bei uns hält sich der Aufwand inzwischen in Grenzen, weil jeder seine Aufgabe kennt.« 2004 hätten er und sein Team allerdings Lehrgeld gezahlt. Da wurde beispielsweise schlicht vergessen, zusätzliche Mülltonnen aufzustellen. »Wir mussten den ganzen nächsten Tag über Flaschen aufsammeln und sind abends todmüde ins Bett gefallen«, erzählt er. Puslednik legt großen Wert auf transparente Organisation: »Wenn jeder weiß, was zu tun ist, läuft alles leichter, auch in Ausnahmefällen«, erklärt er und lacht zufrieden.

Und der Hotelfachmann mit Eventmanager-Qualitäten hat weitere Ideen im Köcher. Ihm schwebt vor, auf dem Martin-Schmeißer-Platz, der zentralen Stelle auf dem Campus in Dortmund, ein Sommer-Event mit Konzertcharakter – gekoppelt mit einer Autorenlesung – zu organisieren. »Für Leute, die es nicht so mit Musikpartys haben, lesen bekannte und unbekannte Autoren im Audimax aus ihren Werken«, erläutert er. Es wäre ein Campus-Fest der etwas anderen Art.

Nicht zuletzt möchte Puslednik bei seinen Gästen durch Hör- und Essgenuss ein Zusammengehörigkeitsgefühl wecken. »Egal aus welchem Land, ob religiös oder nicht, ob mit Kopftuch oder ohne, jeder kommt herein«, bricht er eine Lanze für Toleranz. Und ergänzt: »Zusammen sind wir Campus!« ■

#### DER AUTOR

**Andreas Boening**

48, ist freier Journalist und lebt in Arzbach



## »Ich bin begeisterter Campus Total Besucher. Es macht mir immer wieder Riesenspaß, jungen Menschen und deren Musik zu begegnen«

Rainer Niebur, Geschäftsführer des Studentenwerks Dortmund



Sprays: hier nicht illegal, sondern erwünscht. Eine Weltreise durch das Stuttgarter Studentenwohnheim.



# Wohnheimwelten

**KUNST IM BAU** Wer die Welt sehen will, muss Treppe laufen:  
Im Stuttgarter Max Kade Haus haben Graffiti-Künstler ein  
spektakuläres Welt-Panorama auf die Wand gesprüht.



Fotos: Jan Haas (1, 2, 5), Studentenwerk Stuttgart (3, 4, 6)

«Die Osterinseln, ein Städtetrip nach London oder doch lieber eine Kreuzfahrt nach Skandinavien? Wer alles haben will, packt seine Koffer und geht auf Weltreise. Oder fährt – viel einfacher – gleich nach Stuttgart: Seit November 2009 kann im Max Kade Haus die ganze Welt bereist werden. Von außen grau und unscheinbar, entfaltet sich im Inneren des Studentenwohnheims eine bunte, spektakuläre Welt: Auf 16 Stockwerken besiedeln Menschen, Landschaften, Bauwerke und Mythen aller Kontinente als Graffiti das Treppenhaus. Den Auftakt dieser »tour du graffiti« macht New York. Afrikas wilde Tiere können im 2. OG bestaunt werden. Das »Auge der Fatima« sucht Blickkontakt auf der Türkei-Etage. Einige Stockwerke höher lässt es sich auf einem Pariser Boulevard flanieren und etwas weiter wartet ein Manga-Mädchen auf Japan-Fans. Der russische Winter hat das 13. OG fest im Griff. Und in der 14. Etage findet man sie schließlich alle versammelt: Menschen aus der ganzen Welt.

Jan Haas und Marko Engelmann, alias Dingo Babusch und Marok, haben sich – zeitweise unterstützt von »Toons« aus Los Angeles und Felix Schwarz, alias Mango aus Stuttgart – Stockwerk für Stockwerk um die Welt gesprüht. Die vielen eigenen Reisen waren den Graffiti-Künstlern dabei reicher Fundus für Motive. »Außerdem kamen bereits von Anfang an viele Bewohner, um uns zuzusehen«, erzählt Dingo Babusch. Anregungen aus den Gesprächen mit den internationalen Studierenden flossen in die Arbeit ein.

»Als das Max Kade Haus saniert wurde, suchten wir nach Gestaltungsmöglichkeiten für das Treppenhaus«, berichtet Melanie Leucht vom Studentenwerk Stuttgart, die das Treppenhaus-Projekt betreut hat. »Ein interkulturelles Thema war bei der internationalen

Ausrichtung des Hauses naheliegend.« Rund 30 Prozent der 128 Bewohner des Max Kade Hauses kommen aus dem Ausland. Dass sich alle Nationen in den Motiven wiederfinden können, war auch Dingo Babusch und Marok ein Bedürfnis. In diesem Treppenhaus sind daher katholische Basilika, türkische Moschee und tibetanische Mönche friedlich vereint. Ganz im Sinne von Max Kade, Namensgeber und Stifter des Wohnheims, dem Völkerverständigung ein Herzensanliegen war. Mit Hilfe von 1,45 Millionen DM aus seiner Stiftung konnte 1953 das Max Kade Haus als erstes Stuttgarter Studentenwohnheim gebaut werden.

Ein künstlerisches Experiment wagte das Studentenwerk jetzt bei der jüngsten Sanierung und wandte sich an Graffiti-Künstler. Rund 300 Quadratmeter Wandfläche galt es im Treppenhaus zu füllen. Für die beiden Sprayer Dingo Babusch und Marok jedoch kein Problem: »Wir haben uns mittlerweile auf Aufträge für kreative Flächengestaltung im Innen- und Außenbereich spezialisiert. Für das Treppenhaus haben wir rund anderthalb Monate gebraucht.«

Mit Dachcafé, Sauna, Fotolabor und einem herrlichen Blick von der Dachterrasse ist es für die Max Kade-Bewohner trotz Hochhausatmosphäre nach wie vor das »schönste Studentenwohnheim der Welt«. Das neue Treppenhaus dürfte erheblich dazu beitragen, dass dies auch künftig so bleibt. Und so manchen Fahrstuhlfahrer wieder zum Treppenlaufen verführen, schließlich gibt es bei der Fülle an Bildmotiven immer wieder etwas Neues zu entdecken. Das Treppenhaus diente früher häufiger als Kulisse für Filmaufnahmen. Gut möglich, dass dies bald wieder der Fall sein wird. *avw*

→ [www.just-color.blogspot.com](http://www.just-color.blogspot.com)

→ [www.studentenwerk-stuttgart.de](http://www.studentenwerk-stuttgart.de)

# Go Westend!

**CAMPUS-GENUSS** Auf dem neuen Campus Westend hat das Studentenwerk Frankfurt am Main eine anspruchsvolle Verpflegungslandschaft geschaffen.

## DIE ZUKUNFT BEGINNT!

In dieser Serie stellen wir innovative Projekte der Studentenwerke vor. In dieser Ausgabe: MainSWerk – Studentenwerk Frankfurt am Main



—So eine Chance kommt nicht alle Tage: Das Studentenwerk Frankfurt am Main hat dazu beigetragen, den neuen Campus Westend in einen lebendigen Lern- und Lebensraum zu verwandeln. Mit seinen zwei Mensen, sechs Cafés, Cafeterien beziehungsweise Kaffeebars – und einer echten Bar – ergänzt

und bereichert es die Einrichtungen der Johann Wolfgang Goethe-Universität.

Der neue Campus entsteht nördlich des von Hans Poelzig erbauten, denkmalgeschützten IG-Farben-Hauses. Seit dem Sommersemester 2001 sind hier einige Fachbereiche der Universität untergebracht, im Herbst 2008 wurden vier neue Gebäudekom-

plexe eröffnet. Einen »Glücksfall für die Goethe-Universität« – so nennt ihr Präsident, Werner Müller-Esterl, den Campus Westend.

An der Planung seiner sechs neuen Verpflegungseinrichtungen war das Studentenwerk von Anfang an beteiligt. Sie bieten Qualität auf hohem Niveau und entsprechen in Ausstattung und Service dem Lebensgefühl der Studierenden – denn »die Mensen und Cafés werden ja nicht nur zum Essen genutzt, es sind auch Kommunikationszentren«, betont Gudrun Hartmann, Leiterin der Verpflegungsbetriebe.

### Mensa Anbau Casino

Italienisch, asiatisch – oder hessisch? In der Mensa Anbau Casino können die Studierenden täglich zwischen zwei verschiedenen Menüs und dem großen Front-Cooking-Angebot wählen. Sie

wurde im Oktober 2008 eröffnet und bietet 398 Sitzplätze – verteilt auf zwei Säle mit je 199 Plätzen. Bei schönem Wetter sind die zusätzlichen 160 Plätze im Freien **1** sehr beliebt. Die beiden hohen Speisesäle mit Blick auf den Campusplatz können auch für Veranstaltungen genutzt werden.

### Café im RuW

Im Neubau der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften werden die Studierenden im 2008 eröffneten Café RuW **2** von frischen Farben (viel Grün!) und einem modernen Design empfangen. Zwei der breiten Fenster lassen sich im Boden versenken – so entsteht echtes Terrassen-Feeling. Auf 158 Plätzen, davon 36 im Außenbereich, kann man neben Kaffee- und Teespezialitäten warme Snacks genießen. Für besonders Fleißige hat das



Fotos: Studentenwerk Frankfurt am Main (2–4), Rolf Oeser (1), privat (Geschäftsführer)



Café auch samstags von 9:30 Uhr bis 17:00 Uhr geöffnet.

### Sommergarten

Die weißen Sonnenschirme **3** leuchten schon von Weitem: Mitten auf dem Campus, neben der Mensa im historischen Casino, hat im Juni 2009 der Sommergarten eröffnet. An rustikalen Holztischen mit über 350 Plätzen können Studierende laue Grill-Abende mit frisch gezapftem Bier, kühlen Softdrinks und »Äppelwoi« genießen. Mit dem Angebot an warmen Gerichten bis spät abends reagiert das Studentenwerk auf die Ausweitung der Vorlesungen in die Abendstunden.

### Kaffeebar Alfredo

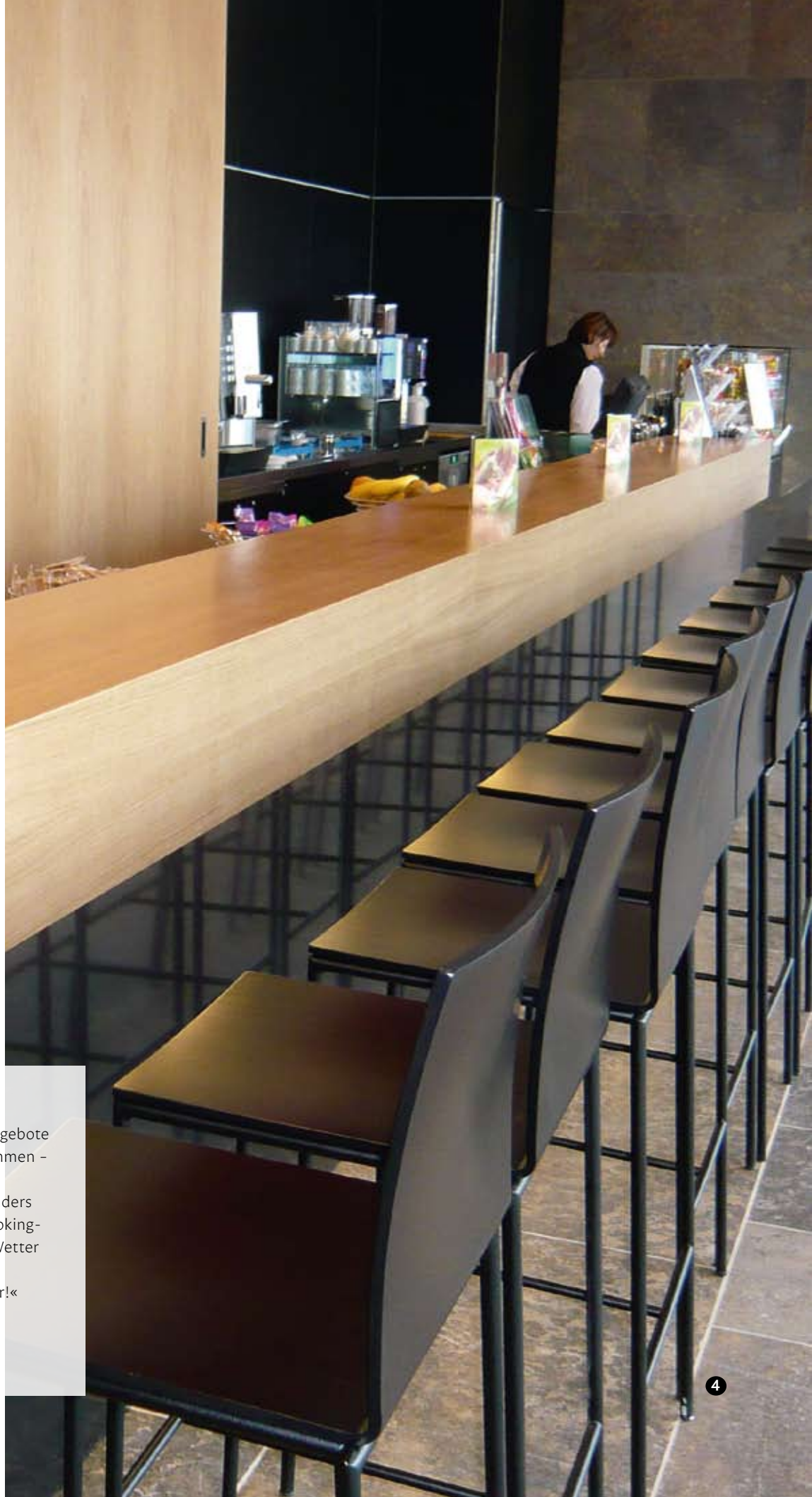
Nach dem Mittagessen noch einen Espresso? Die neue Kaffeebar Alfredo im Anbau Casino bietet seit November 2008 neben Kaffee & Co. immer etwas Besonderes: Schokospieße, Muffins oder hausgemachte Joghurtdesserts. Die lange Theke **4** und der Panoramablick auf den Campusplatz garantieren für Entspannung. Drinnen gibt es 50 Sitzplätze – plus 160 Plätze im Außenbereich. Jeden Abend verwandelt sich das Alfredo in eine trendige Cocktailbar. *jaw*

→ [www.studentenwerkfrankfurt.de](http://www.studentenwerkfrankfurt.de)



»Unsere neuen Speisenangebote werden sehr gut angenommen – die Besucherzahlen sind deutlich gestiegen. Besonders beliebt sind die Front-Cooking-Stationen. Bei schönem Wetter ist unser Sommergarten mitten auf dem Campus der absolute Renner!«

**Konrad Zündorf, Geschäftsführer des Studentenwerks Frankfurt am Main**





# Die polyglotte Schottin

**LESLEY WILSON** Binnen zehn Jahren hat Lesley Wilson die European University Association (EUA) in Brüssel und Europa zu einer gefragten Nummer gemacht, an der sich nicht mehr so leicht vorbeiregieren lässt. Aber wer ist diese polyglotte Frau?

VON CHRISTINE PRÜßKY

—Mitte der 1960er Jahre. Queen Elisabeth II. sitzt seit rund 15 Jahren auf Englands Thron. Die Beatles sind erwachsen, singen »Help!« und Mick Jagger ruft nach »Satisfaction!«. Deutschland schätzt die Buttercreme-Torte, schaut samstags »Einer wird gewinnen« mit Hans-Joachim Kulenkampf und im Sommer geht es ans Meer. Der Familienurlaub macht Karriere.

Und so packen auch die Wilsons aus dem schottischen Kilmarnock die Koffer und ihre zehnjährige Tochter Lesley ein und fahren in die Schweiz. Der Zufall will es so, dass Lesley dort ein Mädchen trifft, das nichts Besseres zu tun hat, als der kleinen Schottin hochfahrend zu erklären: »Ich kann drei Sprachen! Und du?«

Fünf Sprachen. Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch und Rumänisch hat Lesley Wilson, Generalsekretärin der European University Association (EUA), heute im Repertoire. Aber damals, vor mehr als 40 Jahren in der Schweiz, konnte sie eben nur ihre Muttersprache. Und so zog Lesley mit hängenden Schultern und der Erkennt- →

Foto: Harald Fuhr

→ nis ab: Eine Sprache ist zu wenig, um draußen in der Welt zu bestehen. »Mich hat das damals unwahrscheinlich beeindruckt. Ich war froh, überhaupt ordentlich Englisch zu können und dieses Mädchen da zählte mir eine Sprache nach der nächsten auf. Sie konnte so viel mehr als ich. Vielleicht war das der Anfang«, sagt die 54-Jährige heute.

Tatsache ist, dass Lesley Wilson nach jener schmachvollen Begegnung kräftig aufrüstete: Nach dem Abitur studierte sie – natürlich, möchte man sagen – die Fremdsprachen Deutsch und Französisch an der Universität Glasgow. Geschichte und Politik rundeten ihr Masterstudium ab. Nach dem Abschluss in Glasgow schrieb sie sich an der Universität Straßburg ein und machte sich zwei Jahre im Diplomstudiengang in Europäischer Wirtschaft, Recht, Geschichte und Internationale Beziehungen fit. Dann erst war sie zufrieden, der Bildungshunger gestillt. Mit 25 Jahren und zwei Universitätszeugnissen in der Tasche war Lesley Wilson bereit für Europa.

Aber war und ist Europa bereit für sie? Als Generalsekretärin der European University Association (EUA) besteht Wilsons Aufgabe streng genommen darin, die Brüsseler Geschäftsstelle mit ihren rund 35 Beschäftigten zu führen. 35 Leute, das ist nicht ganz wenig, aber auch nicht wirklich viel. Und auch das Jahresbudget von insgesamt rund drei Millionen Euro macht die EUA nun nicht gerade zu einem Schwergewicht. Trotzdem gehört Lesley Wilson zweifelsohne zu den Architekten des Europäischen Hochschulraums.

Die europaweite Einführung der gestuften Studiengänge Bachelor und Master, das Modulsystem in der Lehre, die Bewertung nach Leistungspunkten: All das sind für die Generalsekretärin Meilensteine hin zu dem Europa, das sie sich wünscht. Ein Europa nämlich, in dem Studierende, Promovenden und Professoren ebenso mühelos von einem Land ins nächste wechseln können wie Absolventen. In ganz Europa grenzenlos lernen, lehren, forschen und



### ZUR PERSON

### Lesley Wilson

Geboren (1955) und aufgewachsen in Kilmarnock/Schottland, studierte sie zunächst Geschichte, Politik, Deutsch und Französisch an der Universität Glasgow im Masterstudiengang, danach an der Universität Straßburg auf Diplom Europäische Wirtschaft, Rechtswissenschaft, Geschichte und Internationale Beziehungen. Ihre berufliche Karriere startete Wilson 1980 als Referentin beim Wissenschaftsrat in Köln. Acht Jahre später ging sie nach Brüssel und trug auf verschiedenen Stellen maßgeblich zur Entwicklung und Umsetzung der europäischen Mobilitätsprogramme Erasmus und Tempus bei. Darauf folgte ein Jahr bei der European Science Foundation in Straßburg und weitere drei Jahre als Leiterin des Hochschulzentrums der UNESCO in Bukarest, bevor sie im Jahr 2001 zur European University Association (EUA) wechselte und 2002 das Amt der Generalsekretärin übernahm. Lesley Wilson beherrscht heute fünf Sprachen. Nicht weniger polyglott ist ihr Sohn, er studiert derzeit in London.

arbeiten können. Für Wilson ist das die große Verheißung und der Zauber von Bologna. Wie wenig davon im real existierenden Hochschulalltag bei Studierenden und Professoren übrig bleibt, ist der Wissenschaftsmanagerin längst bewusst. Nicht erst die Bildungsstreiks des vergangenen Sommers haben Wilson alarmiert. »Es ist völlig klar, dass die Hochschulen Bologna nur gut umsetzen können, wenn sie ausreichend finanziert sind«, sagt sie in dem für sie so typischen Tonfall: freundlich – bestimmt.

Genau dieses Gemisch ist es, das viele an ihr so schätzen. »Sie ist die geborene Netzwerkerin«, sagen die, die sie schon lange kennen, und geraten über ihre diplomatischen Fähigkeiten fast genauso

Misstrauen, als vielmehr die Erkenntnis, wie wenig Freizeit ihr das Amt lässt, das sie seit einem knappen Jahrzehnt ausfüllt und das ihr von Jahr zu Jahr mehr abverlangt. Es ist paradox, aber genau die knapp bemessene Freizeit ist die Frucht ihrer Arbeit. Binnen zehn Jahren hat Lesley Wilson die EUA in Brüssel und Europa zu einer gefragten Nummer gemacht, an der sich nicht mehr so leicht vorbeiregieren lässt.

Rund 850 Hochschulen aus ganz Europa sind unter dem Dach der EUA vereint und, noch viel entscheidender, die Rektorenkonferenzen der einzelnen Mitgliedsstaaten. Ohne die EUA wäre Bologna denkbar, das schon. Aber machbar? Wohl kaum. Wer Forschung und Lehre reformieren will, kann dies nur mit den Hochschulen tun –

## »In Bukarest habe ich gelernt, dass in der Welt nichts von Dauer ist, schon gar nichts Materielles«

ins Schwärmen wie über ihren politischen Instinkt und ihren Sachverstand. Doch es gibt da auch andere. Für sie ist die gleichbleibende Freundlichkeit der Schottin kein Ausweis hoher Professionalität, sondern eher ein Indiz für Verslossenheit und Kühle.

Damit steht Lesley Wilson nicht nur vor einem ernstzunehmenden Problem, sondern auch einem Dilemma: Um die kritischen Stimmen zum Schweigen zu bringen, müsste sie nämlich etwas tun, das ihr zutiefst widerstrebt. Sie müsste im beruflichen, und damit öffentlichen, Kontext mehr von sich als Privatperson offenbaren. Aber kann, besser gesagt, will sie das überhaupt?

»Ich mag Menschen. Sonst könnte ich meinen Job doch gar nicht durchhalten«, sagt sie. Sie sagt aber auch: »Ich möchte so viel wie möglich von meinem privaten Leben für mich behalten.«

Hinter diesem so ausgeprägten Bedürfnis nach »Privacy« steckt viel weniger

nicht gegen sie. Das ist in der Politik genauso bekannt wie in Bildung und Wissenschaft. Und es ist auch kein Geheimnis, dass die Führungsgremien der EUA vor jeder Entscheidung sehr genau auf das hören, was ihre Generalsekretärin zu sagen hat.

»Lesley Wilson ist die EUA«, sagen langjährige Kenner der Szene. Aber wer ist Lesley Wilson? In jedem Fall eine Person, die ihrem Gegenüber zu denken gibt und unendlich viel zu erzählen hätte. Straßburg, Köln, Brüssel, Straßburg, Bukarest, Turin – das sind die Stationen von Lesley Wilsons internationalen Lehr- und Wanderjahren. Die Reihung folgt einer Logik, die sich erst auf den zweiten Blick erschließt. Den Takt im Länderwechsel bestimmte nämlich nicht sie allein, sondern auch ihr Sohn. Seine Bildung und Ausbildung galt mehr als die mütterliche Sehnsucht nach Fremdem und Neuem. Nur einmal entschied sie anders.

Das war 1995. Lesley Wilson quält zu der Zeit die Langeweile eines Postens, der ihr keine großen Herausforderungen mehr

bietet. Die Wochen und Monate rinnen in einer Beschaulichkeit dahin, die sie unruhig macht. Dann bekommt sie das Angebot, das Hochschulzentrum der UNESCO in Bukarest zu leiten. Rumänien! Osteuropa! Wilson ist begeistert und sagt zu. »Mit einem elfjährigen Kind zu der Zeit nach Bukarest zu gehen, war natürlich ein bisschen gewagt. Aber ich konnte mir diese Gelegenheit einfach nicht entgehen lassen«, sagt Wilson rückblickend. Zu lange schon hatte sie auf diese Chance gewartet. Die Sehnsucht nach Osteuropa hatte sie schon in den 1980er Jahren gepackt. »Damals tagte der Wissenschaftsrat immer in Berlin und so kam ich eines Tages auch in den Reichstag. Es war Winter. Wir standen dort oben am Fenster und schauten in den grauen Tag und hinüber über die Mauer nach Osten. Seitdem war mir klar, dass ich dorthin gehen würde, wenn ich die Gelegenheit dazu bekomme.«

Und so packt Lesley Wilson Mitte der 1990er Jahre im saturierten Westeuropa die Koffer und ihren elfjährigen Sohn ein und geht nach Rumänien. Gut 30 Jahre nach jener Begegnung mit der prahlerischen Schweizer Göre lernt Lesley Wilson mit Rumänisch ihre fünfte Fremdsprache und die atemberaubende Energie eines Landes im Aufbruch kennen: »In Bukarest«, sagt sie, »habe ich gelernt, dass in der Welt nichts von Dauer ist, schon gar nichts Materielles.« Menschen, Orte, Staaten. Es ist die Lust an der Fremde und am Fremdsein, die Lesley Wilson treibt. Zuhause ist sie erst im Wandel. ■

### DIE AUTORIN

#### Christine Prußky

42, ist Leitende Redakteurin der »duz – Deutsche Universitätszeitung«



# Neues Leitbild

**GEWERKSCHAFTEN** Die Hans-Böckler-Stiftung forciert eine an sozialen und demokratischen Prinzipien orientierte Hochschule. Eine Skizze von Wolfgang Jäger.

Die Herausforderungen für den tertiären Bereich sind manifest. Die Hochschulen befinden sich in einem dramatischen Wandel. Die Europäisierung des Hochschulraums durch den Bologna-Prozess, die Exzellenzinitiative der Bundesregierung sowie die Einführung neuer Rechtsformen und Steuerungsmodelle haben das traditionelle Selbstverständnis und die bislang gültige Aufgabenstellung infrage gestellt. Den Hochschulen steht bei derzeit chronischer Unterfinanzierung ein neuer Studierendenberg bevor und die soziale Auslese beim Hochschulzugang verschärft sich immer weiter.

Die Hans-Böckler-Stiftung und die Gewerkschaften mischen sich schon seit längerem in die Debatte ein – und sie sind nahe am Alltag der Studierenden, der Hochschulen und der Hochschulbeschäftigten, wie zwei Beispiele zeigen: In der Studienförderung der Hans-Böckler-Stiftung ist das Thema Chancengleichheit beim Hochschulzugang neu aufgegriffen worden, indem wir die materielle Bedürftigkeit hochbegabter Abiturienten/innen im Rahmen der Böckler-Aktion Bildung zum vorrangigen Auswahlkriterium gemacht haben. Und das gewerkschaftliche

Gutachter-Netzwerk hat sich aktiv in die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen in den Ingenieurwissenschaften eingebracht.

Der praktische Ansatz hat große Vorteile. Nicht zuletzt den, dass die Gewerkschaften und die Hans-Böckler-Stiftung die Probleme im Bereich der tertiären Bildung aus erster Hand

kennen. Die Erwartung vieler den Gewerkschaften nahe stehender Akteure in den Hochschulen geht aber darüber hinaus: Wo ist die fundierte und ausformulierte Alternative zur gängigen Hochschulentwicklung?

An dieser Stelle setzt das Projekt »Leitbild Demokratische und Soziale Hochschule« an. Es hat den Anspruch, eine Lücke zu füllen. Denn ohne Frage: Es gibt keinen Mangel an Leitbildern für die Hochschulentwicklung. Doch viele von ihnen gehen in dieselbe Richtung, indem sie grundsätzliche Systemlogiken der Wirtschaft auf den Wissenschafts- und Bildungsbetrieb übertragen wollen. Das Leitbildprojekt ist also ein Ansatz, mehr Vielfalt in die bildungspolitische Debatte zu bringen.

Eine 18-köpfige Projektgruppe unter der Leitung von Wolf Jürgen Röder für

## Leitbild-Fragestellung

14 Expertisen  
für eine demokratische und soziale Hochschule

- Programmatik Konzepte in der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945
- Qualität von Studium und Lehre (in Deutschland)
- Studium und Beruf
- Strukturwandel des deutschen Forschungssystems – Herausforderungen, Problemlagen und Chancen
- Wissenschaftliche Weiterbildung
- Ungleichheiten und Benachteiligungen im Hochschulstudium aufgrund der sozialen Herkunft der Studierenden
- Soziale Ungleichheiten im Hochschulzugang
- Strukturwandel des tertiären Bildungssystems
- Internationalisierung von Hochschule und Forschung
- Alternativen der Hochschulfinanzierung
- Management und Mitbestimmung – Das Management von demokratischer Beteiligung und Interessenvertretung an deutschen Hochschulen
- Arbeitsplatz Hochschule und Forschung
- Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung
- »Recognition of Prior Learning«: EU-Bildungspolitik, Umsetzung in Deutschland und Bedeutung für die Reduzierung sozialer und struktureller Durchlässigkeit

# terre des hommes

## Hilfe für Kinder in Not

die IG Metall, Vorstandsmitglied der Hans-Böckler-Stiftung, hat Mitte 2008 ihre Arbeit aufgenommen. Die Geschäftsführung des Projekts liegt bei der Hans-Böckler-Stiftung. Zur Projektgruppe gehören ferner Vertreter/innen von: Deutscher Gewerkschaftsbund, IG Metall, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, ver.di, IG Bergbau, Chemie, Energie, Vertrauensdozenten/innen und Stipendiaten/innen der Hans-Böckler-Stiftung sowie weitere Persönlichkeiten.

Die Projektgruppe beleuchtet in der Formulierung des »Leitbilds der Demokratischen und Sozialen Hochschule« eine Vielzahl für die Hochschulentwicklung relevanter Fragestellungen (siehe Kasten). Es soll auf dem nächsten Hochschulpolitischen Forum der Hans-Böckler-Stiftung im Februar 2010 vorgestellt und mit Akteuren aus Hochschule, Gewerkschaft und Politik diskutiert werden.

### Einladung

Wir verstehen das Leitbild als eine Einladung. Es will alle, die für die Hochschulen Verantwortung tragen, die als Beschäftigte in Wissenschaft und Verwaltung, in Forschung und Lehre die Arbeit der Hochschulen prägen, die als Studierende und Promovierende ein Recht auf leistungsfähige Hochschulen haben, zu einem Diskurs über die Hochschulen der Zukunft anregen.

### Herausforderung

Dieses Leitbild ist zugleich eine Herausforderung. Es geht von der Prämisse aus, dass die Sicherung einer hohen Qualität der deutschen Hochschulen untrennbar mit Partizipation in einem demokratisch strukturierten Hochschulwesen, mit staatlicher Verpflichtung für die Hochschulen sowie mit gesellschaftlicher Verantwortung und sozialer Öffnung der Hochschulen verbunden ist.

### Chance

Wir verstehen dieses Leitbild auch als Chance. Es setzt auf breite Beteiligung an einer konzentrierten hochschulpolitischen Diskussion, die Konsequenzen hat, die Ziele und Rahmenbedingungen für demokratische Hochschulen definiert und vor allem auch umsetzt, die Forschung und Lehre ebenso gewährleistet wie Chancengleichheit und Zugang zu höherer Bildung. ■

→ [www.boeckler.de/fix/projekt-leitbild](http://www.boeckler.de/fix/projekt-leitbild)



#### DER AUTOR

**Wolfgang Jäger**

55, Geschäftsführer der Hans-Böckler-Stiftung



# Ich will lernen!

Weltweit wachsen rund 100 Millionen Kinder ohne Schulbildung auf. Statt zur Schule zu gehen, müssen sie arbeiten, um zum Lebensunterhalt beizutragen. Doch nur wer lernt, die Welt zu verstehen und für sich selbst zu sorgen, ist vor Armut und Ausbeutung geschützt.

Geben Sie Kindern die Chance auf Bildung – mit Ihrer Spende!

Weitere Informationen unter  
Telefon 0541/7101-128

terre des hommes  
Hilfe für Kinder in Not  
Ruppenkampstraße 11a  
49084 Osnabrück

Spendenkonto 700 800 700  
Volksbank Osnabrück eG  
BLZ 265 900 25  
[www.tdh.de](http://www.tdh.de)

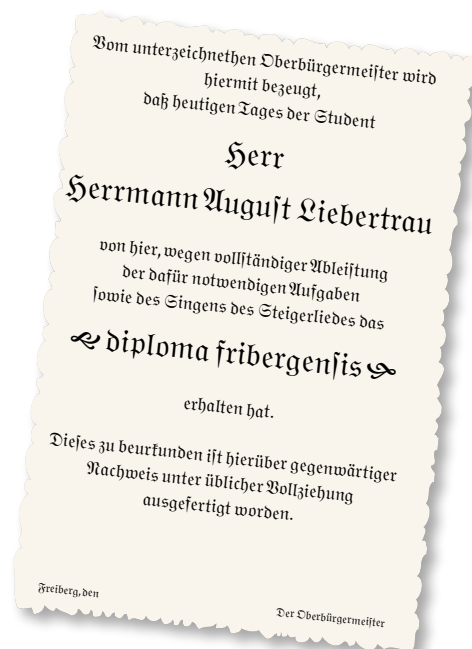
## AUS DEN STUDENTENWERKEN

### diploma fribergensis

Eine Begrüßungsaktion für Erstsemester der ganz besonderen Art hat sich das Studentenwerk Freiberg ausgedacht: Das diploma fribergensis. Inhaber des Diploms dürfen sich als »echte Freiburger und wahre Studenten« bezeichnen. Und so geht's: Innerhalb von 100 Tagen muss man 12 Aufgaben erfolgreich gelöst haben: zum Beispiel den Petriturm besteigen, eine Freiburger Eierschecke essen, das Theater besuchen – zum Studententarif versteht

sich – und in der Neuen Mensa speisen. In einem Sammelausweis werden die gelösten Aufgaben abgestempelt. Bei Erfolg haben die Studierenden ihre neue Heimatstadt nicht nur gut kennengelernt, sondern erhalten auch vom Oberbürgermeister höchstpersönlich im Rathaus ihr diploma fribergensis ausgehändigt. Der Text dieses Diploms geht zurück auf einen Bürgerschein der Stadt Freiberg aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. ml

→ [www.freibergdiplom.freiburger-kneipenrallye.de](http://www.freibergdiplom.freiburger-kneipenrallye.de)



### Per Mausclick zum Wohnheimplatz

Studentenbude dringend gesucht: Pünktlich zum Semesterbeginn rennen die Studierenden den Studentenwerken die Türen ein. Das kostet beide Seiten Nerven – und muss nicht mehr sein. Ein Mausclick, ein Wohnheimplatz – so geht's mittlerweile in vielen Studentenwerken. Die Studierenden geben ihre persönlichen Daten und Wohnraumwünsche digital ein und erhalten von ihrem Studentenwerk die Antwort, ob, wann und in welchem Wohnheim es klappt. Der Vorteil: Von jedem Internetzugang der Welt kann man sich rund um die Uhr, sieben Tage in der Woche, um einen Wohnheimplatz bewerben und teilweise auch schon auf diesem Weg einen Mietvertrag erhalten und abschließen. Also: Ein kurzer Klick auf die Studentenwerkseiten kann viel Zeit und Nerven sparen. ml

→ [www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)

### Fit mit Max Kade

Neuer Name: Seit dem 22. Juli 2009 heißt das Studentenwohnheim am Warburgring in Homburg offiziell Max Kade Haus. Damit bedankt sich das Studentenwerk im Saarland e. V. bei der Max Kade Foundation aus New York. Sie hatte mit ihrer Spende von 400 000 US-Dollar eine Fortführung der 2006 begonnenen Sanierung des Gebäudes ermöglicht. So konnten 2008 in einem zweiten Bauabschnitt das Flachdach, die Fenster und die Gemeinschaftsräume renoviert werden. Auch die Außenanlage wurde neu gestaltet. Auf besonderen Wunsch der Bewohner gibt es im Erdgeschoss nun auch einen Fitnessraum. Das Max Kade Haus bietet 135 Einzelzimmer und 12 Apartments mit Bad, alle vollständig möbliert und mit kostenlosem Internetzugang. Zurzeit ist es komplett vermietet. jaw

→ [www.studentenwerk-saarland.de](http://www.studentenwerk-saarland.de)

→ [www.max-kade-haus.de](http://www.max-kade-haus.de)



### Kling Glöckchen...

Auch der Weihnachtsmann macht gelegentlich Pause und gönnt sich einen Kaffee. Schließlich haben er und die Weihnachtsengel im Dezember ordentlich zu tun. Man kann sie bei den studentischen Arbeitsvermittlungen einiger Studentenwerke in Deutschland buchen. Am exzessivsten wurden Weihnachtsmänner und ihre weiblichen Pendants im vergangenen Jahr in Berlin nachgefragt. In diesem Sinne: Das DSW-Journal-Team wünscht seinen Leserinnen und Lesern eine schöne Weihnachtszeit und einen guten Start ins Jahr 2010. ml



**DSW-Journal**  
**Magazin des Deutschen Studentenwerks (DSW)**  
 Ausgabe 4/2009

Das DSW-Journal erscheint viermal im Jahr.

**Herausgeber:** Deutsches Studentenwerk e.V.  
 Monbijouplatz 11  
 10178 Berlin

**Verantwortlich:** Achim Meyer auf der Heyde (amadh),  
 Generalsekretär

**Chefredaktion:** Marijke Lass (ml),  
 marijke.lass@studentenwerke.de

**Redaktion:**  
 Prof. Dr. Rolf Dobischat, Sven Engel (se), Stefan Grob (sg),  
 Sabine Jawurek (jaw), Simon Pabst (sp), Constantin Quer,  
 Gabriele Saremba (sa), Georg Schlanzke (schl), Angela von  
 Wietersheim (avw)

**An dieser Ausgabe haben außerdem mitgewirkt:**  
 Andreas Boening, Kristina Enderle, Renate Heyberger (rh),  
 Dr. Wolfgang Jäger, Dr. Alexander Knaak, Prof. Dr. Hans Joachim  
 Meyer, Christine Prußky, Prof. Dr. Ulrich Teichler, Mirjam von der  
 Mark (mvdM)

**Fotos:**  
 Anja Cord, Die Hoffotografen, Evelyn Findeisen, Florian  
 Fischer, Fotothek der Sächsischen Landesbibliothek – Staats-  
 und Universitätsbibliothek Dresden, Harald Fuhr, Jan  
 Haas, Kay Herschelmann, Henning Holschumacher, Katrin  
 Melcher, Medienzentrum der TU Bergakademie Freiberg, Rolf  
 Oeser, Studentenwerke Berlin, Dresden, Frankfurt am Main,  
 Freiburg, Freiburg, im Saarland e.V., Rostock, Stuttgart,  
 Thüringen, Tübingen-Hohenheim

**Karikatur:** Burkhard Mohr  
 karikatur@burkhard-mohr.de

**Grafik:** Kerstin Schröder

**Produktion:** Dominik Herrmann

**Druck:** Henrich Druck + Medien GmbH  
 www.henrich.de

**Beratung:** Helmut Ortner  
 www.ortner-concept.de

**Anzeigen:**  
 succidia AG, Bodo Fiedler, Tel.: 06151/3 60 56 12,  
 fiedler@succidia.de, dswjournal-anzeigen@studentenwerke.de  
 Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. Januar 2009

**Redaktionsanschrift:**  
 Deutsches Studentenwerk e.V.  
 Redaktion DSW-Journal  
 Monbijouplatz 11  
 10178 Berlin  
 Tel.: +49(0)30-29 77 27-43  
 Fax: +49(0)30-29 77 27-99  
 E-Mail: dswjournal@studentenwerke.de  
 www.studentenwerke.de

Nachdruck und Wiedergabe von Beiträgen aus dem  
 DSW-Journal sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der  
 Redaktion erlaubt.

»Nicht alles, was  
 stinkt, ist Chemie«

## DSW-KURZPORTRÄT

### CSI: Berlin

#### Frank Schultze, 46, Diplom-Ingenieur

Schneller, höher, weiter – so lebt und arbeitet Frank Schultze! Der Diplom-Ingenieur ist seit August 2008 beim Deutschen Studentenwerk im Referat Wirtschaftsfragen als IT-Administrator tätig. Nach seinem Chemie-Studium an der Beuth Hochschule für Technik Berlin hat er 15 Jahre als Umweltanalytiker und Labor-Leiter in einem Ingenieurbüro für Altlastenerkundung und -sanierung gearbeitet: Proben nehmen, Inhaltsstoffe bestimmen – ein bisschen wie bei CSI. Durch den Aufbau einer Labor-Datenbank kam er zum IT-Management. Dabei blieb er. Im DSW plant und organisiert er vor allem tl1-Seminare sowie die EDV-Fachtagung. Zudem betreut er den DSW-Internetauftritt und ist Ansprechpartner für die Studentenwerke bei EDV-Fragen. Aber jetzt zum Sport – für Frank Schultze viel mehr als nur ein Ausgleich: Er war Berliner Meister im Vierer-Formations-Fallschirmspringen (1.500 Sprünge), ist auf dem EuroSpeedway-Lausitz Motorrad gefahren und hing oft in der Kletterwand. Jetzt läuft er (nur) noch. Und absolviert eine Ausbildung als Shiatsu-Therapeut. *jaw*

→ [frank.schultze@studentenwerke.de](mailto:frank.schultze@studentenwerke.de)

Foto: Kay Herschelmann

## MEDIEN

### Nachgelesen

#### Kanzlerin-Comic

Wissen Sie, warum unsere Kanzlerin mit 23 Jahren ihren ersten Mann (Ulrich Merkel) geheiratet hat? Antwort: Um ein Doppelzimmer im



Studentenwohnheim zu bekommen! Diese und andere Fragen beantworten Redakteurin Miriam Hollstein und Karikaturist Heiko Sakurai in ihrem neuen Comic »Miss Tschörmänie«. Auf 64 Seiten zeichnet Sakurai ihren Weg aus der brandenburgischen Provinz in die

Bundeshauptstadt nach. Hollstein gibt ihr eine Stimme. Neben der Politik bekommen die privaten Anekdoten viel Raum. Besonders witzig sind die Kommentare ihres Vorgängers, Gerhard Schröder. Für jeden, der nach dem Ernst des Wahlkampfes wieder einmal über Politik lachen möchte, ist dieser Band ein Genuss. Der Spaß wäre noch ein bisschen größer, hätte man den Comic im Innenteil coloriert. *jaw*

Miriam Hollstein und Heiko Sakurai: Miss Tschörmänie. Wie aus Angie unsere Kanzlerin wurde. Eichborn. Frankfurt am Main 2009 → [www.eichborn.de](http://www.eichborn.de)

### Gesurft

#### Neues Onlineportal für Stipendien

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat im Internet eine umfassende Stipendiendatenbank ins Leben gerufen. Unter [www.stipendienlotse.de](http://www.stipendienlotse.de) können sich Studierwillige, Studierende und Nachwuchswissenschaftler über eine Vielzahl verschiedener Förderungsmöglichkeiten informieren. Von den elf Begabtenförderungswerken über ein breites Angebot an



Auslandsförderungen bis hin zu privaten Stiftungen und Einzelstipendien, etwa des Studierendenwerks Hamburg, können Interessenten nach individuellen Stipendien suchen.

Der Stipendienlotse gestattet somit einen guten Überblick und wird hoffentlich helfen, eine neue und breiter aufgestellte Stipendienkultur in Deutschland zu fördern. *sp*

→ [www.stipendienlotse.de](http://www.stipendienlotse.de)

Der Präsident des Deutschen Studentenwerks schreibt an die neue, alte Bundesbildungsministerin

## LIEBE FRAU SCHAVAN,



Rolf Dobischat,  
Präsident des Deutschen  
Studentenwerks

meinen Glückwunsch, und auf ein Neues!

Sie leiten ein Schlüsselressort, und wenn es nicht so abgedroschen wäre, müsste man Ihr Ministerium »Zukunftsministerium« nennen. Bildung, Forschung, Wissenschaft – was könnte für unser Land wichtiger sein?

Sie haben, mitten in der Wirtschaftskrise, bei den drei großen Bund-Länder-Sonderprogrammen für Bildung und Forschung Standfestigkeit bewiesen; davor ziehe ich meinen Hut. Für die neue Bundesregierung sei Bildung ein Schlüsselthema, sagt die Bundeskanzlerin,

und das sagen auch Sie. Ich wünsche mir Ihre Standfestigkeit auch in der neuen Bundesregierung, und ich wünsche mir sehr, dass Ihren Worten wieder Taten folgen.

Wir brauchen eine starke Bundesbildungsministerin, gegenüber dem Finanzminister, gegenüber der Bundeskanzlerin, die ja die »Bildungsrepublik Deutschland« ausgerufen hat. Auch gegenüber den Ländern, mit denen gemeinsam Sie in der vergangenen Legislaturperiode viel bewegen konnten.

Ich freue mich auf eine Bundesbildungsministerin Schavan, die für die zwei Millionen Studierenden in Deutschland eintritt. Die die Länder und die Hochschulen daran erinnert, dass es beim Übergang vom Bachelor zum Master keine Quotierungen geben darf. Die auf der Studierbarkeit der neuen Bachelor-Studiengänge pocht. Der bisherige Verlauf des Bologna-Prozesses hat gezeigt: Nur wenn alle, die Hochschulen, die Länder und die Politik, Verantwortung zum Wohle der Studierenden übernehmen, bekommen wir eine Wende zum Besseren hin.

Ich freue mich auf eine Bundesbildungsministerin Schavan, die das BAföG so weiterentwickelt, dass sie es dezidiert

ausbaut. Ich weiß, für mehr soziale Durchlässigkeit in unserem Bildungssystem zu sorgen, ist Ihnen ein ehrliches Anliegen. Mit dem BAföG, liebe Frau Schavan, haben Sie ein Schlüsselinstrument dafür in der Hand. Hegen Sie es, pflegen Sie es.

Ihr Ministerium finanziert unsere regelmäßigen Sozialerhebungen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden. Diese große, bundesweite Studierenden-Befragung liefert hervorragende Daten zur Bildungsbeteiligung an unseren Hochschulen. Die Befunde in den vergangenen Jahren haben eines deutlich gemacht: Wir müssen es in Deutschland hinbekommen, dass die soziale Herkunft eines Menschen nicht mehr so stark über seinen Bildungsweg entscheidet.

Im Frühjahr 2010 werden wir die Ergebnisse unserer 19. Sozialerhebung vorstellen. Wir werden erfahren, ob sich die soziale Selektivität unseres Hochschulsystems weiter verschärft hat. Ich weiß, Sie wollen und können sich damit ebenso wenig abfinden wie ich.

Ihr

Rolf Dobischat

[rolf.dobischat@studentenwerke.de](mailto:rolf.dobischat@studentenwerke.de)



# ... damit Studieren gelingt!



Wohnen • Essen & Trinken  
Kultur • BAföG • Kinderbetreuung  
Internationales • Beratung



## Die Studentenwerke – Service rund ums Studium



Deutsches Studentenwerk

[www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)

# STUDIERENDE FÜR STUDIERENDE

## 4. Studentenwerkspreis für besonderes soziales Engagement 2009 / 2010

13.000 €  
PREISGELD



### WETTBEWERB

**WIR** suchen Studierende, die sich ehrenamtlich an ihrer Hochschule für andere Studierende engagieren, etwas gestalten und sich einsetzen.

### NOMINIERUNG

**DU** engagierst Dich ehrenamtlich für Deine Kommilitonen? Lass Dich für den Studentenwerkspreis vorschlagen!

**SIE** kennen Helden der Hochschule, deren soziales Engagement Sie beeindruckt? Nominieren Sie Studierende oder studentische Teams!

### TEILNAHME

**ALLE** an einer staatlichen oder staatlich anerkannten deutschen Hochschule immatrikulierten Studierenden können vorgeschlagen werden – von Institutionen oder Personen aus dem Hochschulbereich. Eine Eigenbewerbung ist nicht möglich.

### ANMELDUNG

**EINSENDESCHLUSS: 9. JANUAR 2010**  
**13.000 € PREISGELD** insgesamt

**INFORMATIONEN & TEILNAHMEFORMULAR**  
[www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)  
[studentenwerkspreis@studentenwerke.de](mailto:studentenwerkspreis@studentenwerke.de)

**JETZT ANMELDEN**